



Gutes Morgen zusammen!

© nordseher

Es ist eine Premiere in spannenden, oft aber auch verunsichernden Zeiten: Unsere neue hybride Plattform „Gutes Morgen zusammen!“ (GMZ) geht an den Start – analog in der Printausgabe des neuen vhs-Programms und als digitales Magazin mit noch mehr Inhalten hier auf unserer Webseite. Sie lädt alle Bürgerinnen und Bürger im Raum Nürtingen dazu ein, Themen, eigene Ideen, Anregungen, Konzepte oder Projekte für eine gute Zukunft dieser regionalen demokratischen Zivilgesellschaft unter gmz@vhs-nuertingen.de einzubringen, gemeinsam zu erarbeiten, wertschätzend auszutauschen und konstruktiv zu diskutieren. Und sie soll die große Vielfalt, Engagiertheit und Kreativität dieser lebendigen Region widerspiegeln.

Der momentane gravierende Wandel, der alle Funktionsbereiche und Menschen betrifft, zudem die zahlreichen Krisen und Konflikte dieser Tage sowie die polarisierenden Tendenzen in der Gesellschaft – all dies sind sehr große Herausforderungen für jeden Einzelnen und zugleich für die soziale und politische Gemeinschaft. Ideen-, Kommunikations- und Begegnungsräume zu schaffen, die den konstruktiven Austausch, dabei hoffentlich auch ein Stück Sicherheit und Resilienz ermöglichen, ist Sinn und Zweck von „Gutes Morgen zusammen!“

Es versteht sich als ein Angebot für alle, die das aktive Miteinander – bei allen möglichen inhaltlichen Unterschieden und nicht selten auch Gegensätzen – in einer demokratischen Zivilgesellschaft wichtig finden und zusammen mit anderen Bürgerinnen und Bürgern fördern wollen. Dazu braucht es Echtheit, Transparenz, Offenheit, wechselseitigen Respekt, Dialogbereitschaft, Toleranz. Alles Werte, die in der Arbeit der vhs Nürtingen von zentraler Bedeutung sind und auch in ihrem neuen Leitbild Ausdruck finden.

Wir sehen uns nicht als Medienmacherinnen und -macher, sondern als teilweise ehrenamtliches Initiativteam, das diese regionale hybride Plattform als intergeneratives Angebot zum bürgerlichen Selbst- und Mitmachen auf den Weg bringt. Das „operative“ und eigentliche GMZ-Team ist viel größer – und es wird in den nächsten Wochen und Monaten hoffentlich noch viel, viel größer. Es sind all diejenigen, die mit ihren Beiträgen an „Gutes Morgen zusammen!“ teilnehmen und mitwirken.

Zum Start sind dies: Johann Albert, Michael Breyer, Charlene Camara, Heidi Ellinghaus, Bärbel Hartmann, Simon Henzler, Sybille Haussmann, Sara Hiller, Josef Krieg, Vanita Kadlot, Leonie Kromer, Pit Lohse, Ronja Mödinger, Mathew Paraplackal, Claudia Scheifele, Martin Schnerring, Oliver Schraft, Julia Rieger, Dominik Schuster, Tilo Turian, Felicitas Wehnert, Philipp Weingardt, Marius Wolf, Ahu Yücel.

Sie sind herzlich dazu eingeladen, zu diesem Team zu stoßen: Nutzen Sie „Gutes Morgen zusammen!“ als Anregung und als Ihren Kommunikations-, Ideen- und Begegnungsraum, beleben Sie ihn mit Ihren eigenen Beiträgen und teilen Sie ihn mit anderen Bürgerinnen und Bürgern. Machen Sie „Gutes Morgen zusammen!“ zu Ihrem Projekt!

Sandra Schneider und Andreas Bulling, Lia Hiller, Petra Garski-Hoffmann sowie Rainer Nübel vom GMZ-Initiativteam

S. Schneider

(vhs Leitung)

Was bringt Bürgerinnen und Bürger zusammen?

Ein Impuls des renommierten Risikoforschers und Nachhaltigkeitsexperten Prof. Dr. Dr. h.c. Ortwin Renn zur neuen Initiative der vhs Nürtingen



Foto von Udo Renner © HWU Nürtingen-Geislingen

Krisen sind längst keine Ausnahmezustände mehr – sie prägen unseren Alltag. Die sogenannte „Polykrise“, also das gleichzeitige Auftreten vielfältiger Herausforderungen wie Klimawandel, Pandemie-Folgen, Kriege und der schleichende Abbau demokratischer Strukturen, verunsichert viele Menschen. Gleichzeitig nimmt die Polarisierung in unserer Gesellschaft zu: Ängste, Überforderung und das Gefühl, nicht gehört zu werden, machen einfache Erklärungen verlockend – was sich auch im wachsenden Zulauf für populistische Bewegungen zeigt. Doch je lauter die schrillen Stimmen, desto deutlicher wird: Wir brauchen dringend neue Räume für Austausch, Zuhören und gemeinsames Nachdenken über eine gute Zukunft.

Genau hier setzt eine neue Initiative der Volkshochschule Nürtingen an. Unter dem Titel „Gutes Morgen zusammen!“ schafft die vhs Begegnungs- und Resonanzräume – analog wie digital – in denen sich Menschen auf Augenhöhe begegnen, ihre Erfahrungen teilen und gemeinsam nach lokalen Antworten auf globale Herausforderungen suchen können.

Das Projekt ist keine klassische Vortragsreihe, sondern ein lebendiger Ideenraum. Es bietet eine Plattform für Bürgerinnen und Bürger, Initiativen und Organisationen, die bereits aktiv an einer nachhaltigen, solidarischen und demokratischen Zukunft arbeiten. Ihre Ideen, Visionen und Projekte werden sichtbar gemacht – ein Raum für Inspiration und Vernetzung entsteht. Besonders wertvoll ist dabei der Blick über den Tellerrand: Im Format „Wie macht Ihr das?“ kommen Stimmen aus anderen europäischen Regionen zu Wort. Der Austausch mit anderen Städten, Kulturen und Ideenwelten öffnet Horizonte und zeigt, dass Wandel auch anderswo möglich ist – und oft schon Realität ist.

Ein weiteres Format heißt „Schimpfen, spinnen, schaffen“ – und bringt in humorvoller Weise auf den Punkt, worum es geht: Auch Frust und Kritik dürfen Platz haben, aber eben nicht folgenlos. Aus Ärger darf Energie werden, aus Spinnereien kreative Impulse, aus Unzufriedenheit konkretes Handeln.

Dass Wandel auch unterhaltsam sein kann, beweist die Reihe „Ich gehe in die Zukunft und nehme mit...“, in der mit Witz, Charme und Tiefgang spielerisch über Werte, Wünsche und Vorstellungen einer lebenswerten Zukunft gesprochen wird. Ein weiteres Highlight: die Vorstellung gelungener Praxisbeispiele. Besonders beeindruckt bin ich von dem Projekt der Schulbetreuer:innen – ein leuchtendes Beispiel für Engagement, das Schule als sozialen Raum ernst nimmt und stärkt.

Besonders hervorzuheben ist auch die Förderung des intergenerativen Austauschs, wie ihn etwa das porträtierte Podcaster-Team von „Auf einen Espresso“ praktiziert: Alt und Jung kommen miteinander ins Gespräch, lernen

voneinander und erkennen, dass die Herausforderungen von morgen nur gemeinsam gemeistert werden können. Transformation wird so nicht nur zum Schlagwort, sondern zu einer konkreten, erfahrbaren Praxis im lokalen Raum.

Was dieses Projekt so besonders macht, ist seine Haltung: Es geht nicht um Belehrung, sondern um Beteiligung. Nicht um große Theorien, sondern um gelebte Praxis. Es lädt zur Mitgestaltung ein – niederschwellig, offen und zugleich tiefgründig. Die Formate, die von der Volkshochschule angeboten werden, sprechen die verschiedenen Gruppen in der Stadtgesellschaft an und laden zum Gespräch zwischen den Generationen, zwischen jung und alt und zwischen unterschiedlichen Einkommens- und Bildungsschichten an. So entsteht nicht nur eine Plattform für Diskussionen, sondern ein Beitrag zur Resilienz der Gesellschaft. In einer Zeit, in der viele sich überfordert oder alleingelassen fühlen, ist das ein wertvolles Gegengewicht.

Ich durfte in den vergangenen Monaten selbst erleben, wie lebendig die Diskussionskultur an der Volkshochschule Nürtingen ist: Bei zwei Vorträgen, zu denen ich eingeladen war, entstand ein intensiver, respektvoller Austausch, der über den Abend hinauswirkte. Die Lust auf Beteiligung, auf gemeinsames Nachdenken und kreatives Handeln war mit Händen zu greifen.

Es bleibt zu hoffen, dass „Gutes Morgen zusammen!“ auf ebenso große Resonanz stößt – und vielleicht sogar als Vorbild für andere Kommunen dienen kann. Denn wenn etwas in Zeiten der Krise Mut macht, dann sind es solche Orte der Offenheit, der Verständigung und der gemeinsamen Zukunftsfreude. Und davon kann es gar nicht genug geben.



Der Soziologe und Volkswirt Prof. Dr. Dr. h.c. Ortwin Renn hat sich mit seinen Risikoforschungen einen internationalen Ruf erworben. Ortwin Renn war bis Ende 2022 Wissenschaftlicher Direktor am Institut für Transformative Nachhaltigkeitsforschung (Institute for Advanced Sustainability Studies, IASS) in Potsdam und bis März 2021 Professor für Umwelt und Techniksoziologie an der Universität Stuttgart. Nach wie vor leitet er das gemeinnützige Forschungsinstitut Dialogik, das innovative Formen der Kommunikation und Partizipation im Bereich Wissenschaft und Technik entwickelt und erprobt. Seine zahlreichen Buchveröffentlichungen, darunter „Das Risikoparadox. Warum wir uns vor dem Falschen fürchten“ (2014) und „Gefühlte Wahrheiten. Orientierung in Zeiten postfaktischer Verunsicherung“ (2019), stoßen auf große Resonanz.

KLAPPT DOCH!

Die Arbeit mit Kindern ist genau ihr Ding

Es ist eine Herausforderung für die regionalen Kommunen als Träger öffentlicher Schulen: Ab August 2026 tritt der Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung in Kraft. Dazu braucht es qualifizierte Grundschulbetreuungskräfte. Ahu Yücel ist eine von inzwischen zahlreichen Betreuungskräften, die sich an der vhs Nürtingen für diese Tätigkeit qualifizieren lassen.

Die erste Seminargruppe war im Dezember 2024 zu Ende, derzeit werden zwei Gruppen von Betreuerinnen und Betreuern aus Nürtingen und Umgebung geschult. Das Gespräch mit Ahu Yücel zeigt, wie wertvoll und vielseitig diese Arbeit ist – und gibt in Zeiten zahlreicher Herausforderungen und mancher Schwierigkeiten ein Beispiel dafür, dass Dinge einfach auch klappen.



Was hat Sie motiviert, Schulbetreuerin zu werden?

Ich wollte schon in meiner Jugend Kindergärtnerin werden, aber am Ende meiner Schulzeit hat die Berufsberaterin deutlich davon abgeraten, weil es damals viel zu viele Kindergärtnerinnen gab. Weil ich gut in Fremdsprachen war, habe ich dann Fremdsprachenkorrespondentin gelernt und viele Jahre in meinem Beruf gearbeitet, bis meine Mutter pflegebedürftig wurde. Ich habe sie fünf Jahre daheim gepflegt. Nach ihrem Tod dachte ich, dass ich nicht mehr in den Job reinfinden kann, und wollte mir etwas Neues suchen. In der Zeitung habe ich eine Anzeige gesehen, dass eine Schulbetreuung gesucht wurde, und ich habe zwei Wochen lang überlegt, bevor ich es meinem Mann gesagt habe. Der hat mich von Anfang an bestärkt und meine Familie auch, weil ich schon in meinem Wohnort Großbettingen beim Kinderturnen und Mädchenturnen ehrenamtlich geholfen habe. Zu dieser Zeit war ich in der Mensa bei der Essensausgabe und als Jugendschöffin beim Amtsgericht aktiv, und das hat mir auch alles Spaß gemacht. Die Arbeit mit den Kindern ist genau mein Ding. Wenn ich mich da nicht beworben hätte, hätte ich mich später immer geärgert. Ich konnte auch zur Probe kommen in der Bewerbungsphase, das war gut. Da ist eine Tür aufgegangen und jetzt ist es ein toller Job für mich.

Wie verlief denn Ihre Weiterbildung, wie haben Sie das für sich empfunden und wahrgenommen?

Am Anfang war ich sehr unsicher, wann ich streng sein sollte und wann eher nicht, aber wir hatten schon viel kollegiale Unterstützung, auch von unserer Chefin, Frau Linckh. Ich konnte jederzeit Fragen stellen.

Ganz viel konnte ich dann aus der Weiterbildung an der vhs mitnehmen. Ich konnte einiges sofort im Alltag ausprobieren und habe auch meinen Kolleginnen von unseren Themen dort erzählt. Die Weiterbildung war immer am Wochenende, so konnte ich das auch gut mit meiner Arbeit kombinieren. Die künstlerischen und kreativen Anregungen haben uns allen ganz besonders gefallen. Damit habe ich unsere Kinder in der Betreuung ganz schnell begeistert, und das ist ja manchmal nicht so leicht.

Ich bin jetzt viel sicherer im Umgang mit den Kindern, auch in besonderen Situationen. Es gibt jetzt auch weiterhin Seminare und Vorträge, die sind immer ein guter Input für uns.

An welcher Schule arbeiten Sie denn jetzt gerade, und was sind da Ihre konkreten Aufgaben? Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?

An der Grundschule Raidwangen bin ich und betreue die Kinder dort vor und nach dem Unterricht. Wir müssen auch viele schriftliche Sachen erledigen und Essen bestellen für die Kinder. Auch die Eltern schreiben täglich E-Mails. Außerdem verwalten wir noch das Handgeld und kaufen Bastelmaterial ein und rechnen dann mit der Stadtverwaltung ab. Hausaufgabenbetreuung gehört auch dazu. Wir müssen schauen, dass die Kinder einen ruhigen Platz haben, wo sie sich konzentrieren können, aber wir sagen natürlich nichts vor! Wir basteln zusammen mit den Kindern, Spiel und Bewegung sind jeden Tag Programm. Manchmal hören wir einfach nur zu. Die Kinder erzählen uns auch manchmal ihre Sorgen und Nöte oder berichten voller Freude von ihrer ersten Reitstunde. Wir arbeiten auch Hand in Hand mit der Schulleitung und den Lehrerinnen und Lehrern, das klappt gut bei uns.

Was war Ihr schönstes Erlebnis als Grundschulbetreuerin?

Also ich freue mich immer, wenn die Kinder Vertrauen haben und ganz offen zu mir kommen. Einmal haben sie eine Überraschung gemacht. Sie haben draußen gespielt, das ist auch noch gar nicht lange her, und haben gesagt: „Du darfst da nicht kommen, denn wir machen was für dich.“ Dann haben sie so Gras gepflückt und haben zum Beispiel ein Herz gemacht mit Blumen drauf. Das war wirklich schön.



Ein bisschen traurig bin ich immer, wenn die Kinder nach ein paar Jahren dann auf die weiterführende Schule gehen und uns verlassen. Aber manche kommen uns besuchen, denn die Bushaltestelle ist gleich bei uns vor der Tür. Darüber freue ich mich sehr. Sie erzählen dann kurz, wie es ihnen geht, und es ist toll zu sehen, wie sich vom schüchternen Erstklässler zu selbstbewussten Kindern entwickelt haben.

Was würden Sie denn anderen Menschen raten oder mitgeben wollen, die sich für diesen Beruf interessieren?

Da finde ich die Persönlichkeit ganz wichtig. Man muss Kinder mögen. Laut ist es bei uns auch oft von allen Seiten, das muss man aushalten können. Aber wenn man selber sehr aktiv und auch ein bisschen Kind geblieben ist und man gerne an Spiele aus der eigenen Kindheit zurückdenkt, dann ist das vielleicht was. Man braucht ein bisschen den Blick für die Kinderseite des Lebens, dann geht die Arbeit auch immer schnell vorbei. Ich kann es selbst immer kaum glauben, dass wir schon wieder aufräumen müssen, weil die Betreuungszeit vorbei ist. Und man muss sich auch der Verantwortung bewusst sein.

Am 14. Oktober um 19 Uhr wird es im Gok'schen Keller einen Info- und Talkabend mit der Ganztagsbetreuerin Ahu Yücel und Sybille Linckh vom Amt für Bildung, Soziales und Familie der Nürtinger Stadtverwaltung geben.

Ich gehe in die Zukunft und nehme mit...

Es ist ein kleines Gesellschaftsspiel: Welche Weisheiten, Sprüche, Songs, Bücher, Filme, Musik, Kunst, Comedy, Philosophie oder andere Dinge sind für Sie in diesen Zeiten des Wandels besonders wichtig – und warum? Die ersten Mitspielerinnen und Mitspieler aus dem Raum Nürtingen haben ihren Zukunftskoffer schon gepackt.

Starten wir eine längere Reise, packen wir unsere Koffer mit all dem, was wir für nötig halten und worauf wir auf keinen Fall verzichten können oder wollen. Darunter sind häufig auch Dinge, die uns nicht nur funktional, sondern auch geistig und emotional wichtig sind – weil sie uns auf der Tour ins Andere, Neue und Ungewohnte vielleicht ein Stück Vertrautheit, Sicherheit, Glück oder Hoffnung geben. Auch wenn es „nur“ eine Urlaubsreise ist.

Der aktuelle große Wandel in so vielen Bereichen unseres Lebens und unserer lokalen Gesellschaft ist eine XXL-Reise, die uns hoffentlich in eine gute Zukunft bringt, die aber auch ins Ungewisse, mitunter nicht Planbare und eventuell ins völlig Neue und Unerwartbare führt. Da kann es sinnvoll sein, Gedanken, Inhalte, Erkenntnisse oder Dinge im Gepäck zu haben, die einem schon lange oder erst seit kurzem besonders wichtig sind.

Daher laden wir alle Bürgerinnen und Bürger zu unserem Gesellschaftsspiel „Ich gehe in die Zukunft und nehme mit...“ ein: Bitte schreiben Sie an gmz@vhs-nuertingen.de, welche Weisheiten, Sprüche, Songs, Bücher, Filme, Musik, Kunst, Comedy, Philosophie oder andere Dinge für Sie in diesen Zeiten des Wandels besonders wichtig sind – und warum.

Wir wollen diese Schätze der lokalen Gesellschaft auf unserer digitalen Plattform sammeln. Sie können das Gesellschaftsspiel auch gerne mit Ihrer Familie und Ihren Freunden spielen. Eine mögliche Regel: Der/die jeweilige Spieler/in sagt zunächst nur, was er oder sie unbedingt in die Zukunft nehmen möchte – und die anderen raten, warum die jeweilige Wahl z.B. auf den bestimmten Song oder Film gefallen ist.

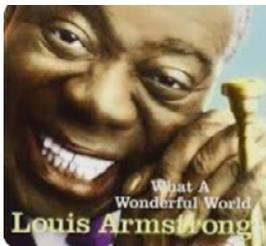
Zudem wird es regelmäßig öffentliche Veranstaltungen geben, die zum wertschätzenden Austausch über diese wichtigen „Reisekoffer-Inhalte“ einladen. Und dabei sollen so manche von Ihnen genannten Songs, Weisheiten oder Buchinhalte buchstäblich live erlebbar werden.

Und hier jetzt die ersten Zukunftsschätze von Menschen aus dieser Region.

Felicitas Wehnert nimmt für ihre Zukunftsreise mit:

Die **Anmerkung von Bertrand Russel**, die neben meinem Schreibtisch hängt: „Der Jammer mit der Menschheit ist, daß die Narren so selbstsicher sind und die Gescheiten so voller Zweifel.“

Die **Stufen von Hermann Hesse**, weil sie dann doch einen gewissen Optimismus ausstrahlen.



Satchmo Armstrong mit „**What a Wonderful World**“, weil er so inniglich besingt, was es zu erhalten gilt.

Den Film „**Die Verlegerin**“ von **Steven Spielberg**, weil er mit einer wunderbaren Meryl Streep die Haltungen einer klassischen Frau der 1960er Jahre zu einer mutigen Kämpferin für die Pressefreiheit zeigt.

Norbert Elias' Buch „Über den Prozeß der Zivilisation“, weil er so anschaulich analysiert, wie die Innenwelt des Einzelnen und die Außenwelt der Gesellschaft einander bedingen.

Sybille Haussmann packt Folgendes in den Zukunftskoffer:

Gedanken von Karlfried Graf Dürckheim: „Der Ton des Seins erklingt ohne Unterlass. Die Frage ist, ob wir als Instrument so gespannt sind, dass er in uns widertönt und wir ihn hören...“

Songs:

„**Days like this**“ von **Van Morrison**, weil es für mich ein hoffnungsvolles Lied ist. Dinge können sich täglich ändern.

„**Köln Konzert**“ von **Keith Jarrett**. Diese Improvisation bewegt mich nach so vielen Jahren immer noch. Eine tiefgehende emotionale Empfindung.

Werkzeug:

Schere, Draht, Korb – zum Dinge entdecken, sammeln, zusammenhalten.

Bücher:

„**Unverfügbarkeit**“ von **Hartmut Rosa**, weil es auch entlastend ist, wenn nicht alles verfügbar ist.

„**Der Weg des Menschen**“ von **Martin Buber**, weil Buber die Selbstbestimmung und den Weg des Einzelnen anspricht.



Die Bühnen-Performance „Qui som?“ Eine humorvolle und poetische Aufführung aus Tanz, Musik, Schauspiel, Akrobatik, Clownerie und Töpferkunst. Eine vor Lebensenergie strotzende Zeremonie. zwischen Schwarz und Weiß, Lächeln und Melancholie.

Die Filme von Donna Leon, egal welche, weil sie in meiner Lieblingsstadt handeln und ich die Orte, an denen gedreht wurde, kenne.

Kunst:

Werke von Giorgio Morandi, weil mich die Stille in diesen Bildern berührt.

Objekte von Jean Tinguely, weil man aus Schrott Heiteres machen kann.

Viele Samen von meinen Lieblingsblumen.

Lia Hiller nimmt auf ihre Reise in die Zukunft mit:



Den **Song „A Sky full of Stars“** von **Coldplay**, weil ein Coldplay-Konzert eine Once-in-a-Lifetime-Experience ist. Bei „A Sky full of Stars“ legte die Band Wert darauf, dass die Fans die Handys mal kurz in den Hosentaschen verschwinden lassen und sich auf das Erlebnis einlassen sollten. Coldplay startete das Lied noch mal neu – und schuf ein Stadionmoment, das ein Gedächtnis bleibt.

Farben, weil sie das Leben bunter machen.

Ein **Bild/eine Zeichnung des ersten Globe Theatres in London** und das von Shakespeare inspirierte Motto „Totus mundus agit histrionem“ (**Die ganze Welt ist ein Schauspielhaus**), weil es ein wegweisender Meilenstein in der Geschichte des Theaters weltweit ist.

Ein **Faksimile der Gutenberg-Bibel** (bzw. Kopien), weil es ein grundlegendes Werk ist und gleichzeitig Symbol des Aufbruchs in ein neues Zeitalter.

Eine **Versteinerung** (Ammonit, etc. von der Schwäbischen Alb), weil es ein Symbol für Heimat ist und an die Erdgeschichte erinnert.

Eine **getrocknete Pflanze von jedem Kontinent**, um mich an den Geruch und ihre besonderen Qualitäten zu erinnern.

Ein Stein von jedem Kontinent, weil es haptisch die Besonderheit und die Unterschiede symbolisiert.

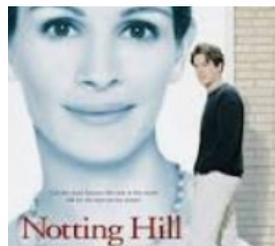
Eine Muschel aus jedem Ozean – als Erinnerung an die unterschiedlichen Charakteristika der Weltmeere.

Rainer Nübel nimmt für die Reise in die Zukunft mit:

Den bekannten Satz des alten Sokrates: „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ – weil er bewusst macht, dass auch heute und künftig jedes Wissen nur vorläufig ist und Fragen sowie Hinterfragen so ungemein wichtig sind. Lautstarke Besserwisser und Rechthaber gibt es schon genug.

Die Gedichte von Paul Celan, weil sie für den jüdischen Lyriker wie eine „Flaschenpost“ waren und sie zwischen dem Nicht-mehr und Noch-nicht ein Du finden wollen – trotz grausamer Realitäten. Und Friedrich Hölderlins Gedicht „Hälfte des Lebens“, weil es wie kein anderes den elementaren Bezug zwischen dem Äußeren der Natur und des Inneren des Menschen auf bitterschöne Weise greifbar macht.

Den John Lennon-Song „Imagine“, weil die Sehnsucht nach Frieden und der Traum, dass humane Visionen trotz alledem Realität werden können, nie verloren gehen dürfen.



Den Film „Notting Hill“, weil Romantik und Humor lebenswichtig sind und bleiben. Und das Lächeln von Julia Roberts immer ansteckend sein wird.

Stephen Hawkings „Eine kurze Geschichte der Zeit“, weil er so spannende und verständliche Antworten auf die ganz großen Fragen gibt – selbst für jemanden, der im Physik-Unterricht am Nürtinger Max-Planck-Gymnasium oft krank war und in einer Klassenarbeit über die Auftriebskraft den Heißluftballon satte 4,5 Meter in die Erde gerammt hat.

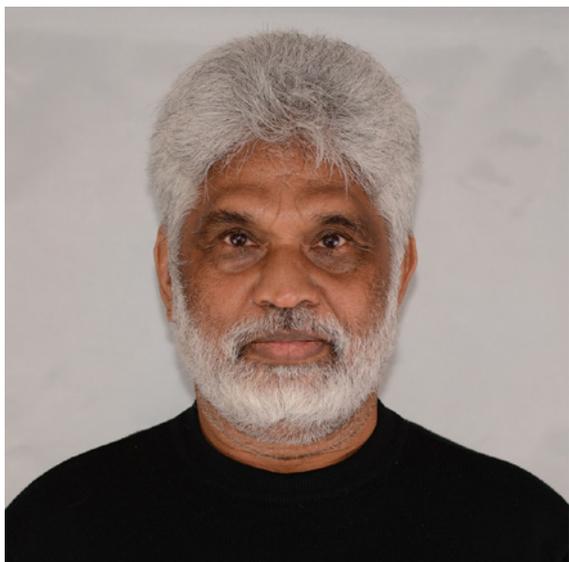
Das ist es mir wert

Das ehrenamtliche Engagement von Bürgerinnen und Bürgern prägt und fördert den Zusammenhalt einer Gesellschaft und macht diesen überhaupt erst möglich. An dieser Stelle wollen wir regelmäßig bürgerschaftlich engagierte Menschen im Nürtinger Raum vorstellen: Welche Erfahrungen machen sie bei ihrer wichtigen Arbeit, was motiviert sie?

Freiwilligenarbeit als ein zentrales Fundament des sozialen Miteinanders beinhaltet den Aufbruch und die Bereitschaft von Menschen, andere Menschen zu unterstützen und ihnen zu helfen, meist zum Nulltarif – weil diese wichtige Arbeit es ihnen einfach wert ist. Kein Staat der Welt wäre in der Lage, die im Ehrenamt geleistete Arbeit zu bezahlen, und kommt doch ohne sie nicht aus.

Ein guter Grund, regelmäßig Menschen aus der Nürtinger Region, die im Ehrenamt aktiv sind, erzählen zu lassen – über ihre jeweiligen Aktivitäten, Erfahrungen und Motive.

Den Anfang macht Mathew Paraplackal, der „Grüne Herr“:



Reichlich beschenkt

Wenn es, wie die afrikanische Weisheit lehrt, ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind zu erziehen, kann man getrost die These aufstellen, dass für einen kranken Menschen die Dienste einer ganzen Stadt benötigt werden, um ihn zu behandeln und zu pflegen. Ein Krankenhaus ist eine Miniaturstadt. Auch dort fängt wie in einer Stadt der Tag, lange bevor sich das Leben in den offenen und geschlossenen Räumen regt, mit dem unschätzbaren Einsatz des Reinigungspersonals an. Dann treten wie auf einer Bühne unzählige Menschen in diversen Uniformen auf. Der Kenner erkennt die verschiedenen Dienste,

welche die Farben darstellen. Und die Kompetenzen, die sie ausstrahlen. Und den Grad der Selbstsicherheit, mit der man sich in den Räumen bewegt. Und die Zielgerichtetheit, in der man seine Schritte lenkt.

Wie in der Stadt begegnet man in einem Krankenhaus Menschen, die zwar äußerlich erkennbar, aber ohne deutliche Zeichen der obengenannten Eigenschaften umher wandeln und keine Anwendung von Bedeutsamkeit und Trittsicherheit auf der Leiter der Hierarchie des Krankenhauses zu erkennen geben. Ihre Kompetenz ist ihre Bedeutungslosigkeit für die dringenden Belange eines Hauses, das man in der Gefahr für Gesundheit und Leben aufsucht.

Die sogenannten Grünen Damen und Herren wissen sehr wohl, diese Bedeutungslosigkeit prachtvoll zu gestalten. Sie schwärmen aus und lassen sich herzlich grüßen und mit Lob umschwärmen vom Personal des Hauses, das nicht selten unter den harten Anforderungen der Pflege auf den Stationen stöhnt. Wenn die Menschen in der grünen Uniform Glück haben, wissen diese wahren Helden des Krankenhauses, wen sie vor sich haben. Das Personal muss auch die Not der Erscheinungen im grünen Kittel pflegen, indem es ihnen Hinweise und Hilfestellungen gibt, was diese auf der Station tun können. Der Einsatz beschränkt sich meistens auf kleine Handreichungen und Besorgungen, die mit der Pflege der Kranken wenig zu tun haben. Ob sich der Einsatz auf diese Kleinigkeiten beschränkt, ist jeder Person im grünen Gewand selbst überlassen. Es ist eine Begegnung ohne jegliche gegenseitige Erwartung. Das Personal des Hauses kann von diesem Zustand nur träumen. Die im grünen Kittel bieten keine Projektionsfläche für die hilflosen und ratlosen Leidenden. Das ist ihre große Chance, bei den Kranken angstfrei zu verweilen, wenn die Stationsroutine es ihnen erlaubt. Es könnte die Sternstunde ihres Einsatzes werden, wenn der leidende Mensch dem Besucher im grünen Gewand sein verzagtes und verzweifertes Herz öffnet und ihn an seiner seelischen Dunkelheit teilhaben lässt.

So kann es vorkommen, dass einer, der anderen mit seinen kleinen Hilfen beistehen und sie bereichern wollte, als reichlich Beschenkter den Raum verlässt und vom Staunen ergriffen ist, dass ihm dieses Glück beschieden wird. Ein Vorgeschmack dieses Geschenkes hatte ich in den 25 Jahren meiner Tätigkeit als Seelsorger in der Medius-Klinik Nürtingen. Diese Tätigkeit war nicht ganz frei von Vorstellungen und Erwartungen. Man möchte gegenüber seinem Gesprächspartner neutral sein, aber nicht selten wird ihm dies von den Rollenvorstellungen, unter denen er und sein Gegenüber agiert und reagiert, untersagt. Im Nachhinein möchte ich diese Jahre der sogenannten hauptamtlichen Tätigkeit als eine Vorbereitung für die Zeit der ehrenamtlichen Tätigkeit betrachten, ohne in die Falle zu geraten, dass es hier um Ehre und Amt handeln könnte.

Aha-Erlebnisse beim Espresso

Mut machen und Erfahrungen abrufen: Eine Podcast-Boygroup aus dem Nürtinger Raum führt beim Espresso Interviews mit spannenden Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. „Wir erfahren viel über wichtige Lebensskills“, sind sich Simon Henzler, Philipp Weingardt und Dominik Schuster einig.



Der langjährige McKinsey-Europachef Herbert Henzler (links) war der erste Gesprächspartner von Simon Henzler (rechts vorne) und Philipp Weingardt.



Selbst bei Digital Natives kann es der analoge Esszimmer-tisch der Eltern sein, an dem die kreativsten Projekte entstehen. Simon Henzler aus Reudern hockte dort 2022 mit zwei Kumpel zusammen und erzählte ihnen beim Espresso, wie er gerade den langjährigen McKinsey-Europachef Herbert Henzler zu einem Interview für die Schülerzeitung „Albert“ an

der Albert-Schäffle-Schule motivieren konnte. Da war die Idee geboren: Wir machen einen Podcast mit spannenden Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft! Und da sie gerade ziemlich viel von dem Heißgetränk schlürften, lag auch der Titel nahe: „Auf einen Espresso“.

Nach Herbert Henzler ist es inzwischen schon eine illustre Runde geworden, die Simon Henzler, Philipp Weingardt und Dominik Schuster auf einen Espresso getroffen und interviewt haben: Bekannte Unternehmerpersönlichkeiten wie Harald Christ, Geschäftsführer des Beratungsunternehmens Christ&Company, Walter Michael Leuthe, CEO der Haubergruppe und Beate Beck-Deharde, Geschäftsführerin der beck packautomaten GmbH in Frickenhausen, aber auch der langjährige Porsche-Betriebsratschef Uwe Hück, Close-up-Magier und Kulturunternehmer Thorsten Strotmann aus Stuttgart sowie Bob-Sportlerin Leonie Fiebig.



Menschen, die in ihren jeweiligen Wirkungsbereichen nach vorne preschen, Verantwortung tragen, visionär sind und gleichzeitig spannende Biografien haben – solche Persönlichkeiten interessieren die Studenten ganz besonders. „Wir nehmen aus den Gesprächen sehr viel mit“, sagt Simon Henzler, der wie Podcast-Producer Dominik Schuster (oben rechts) Wirtschaftswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt studiert. Physik-Student Philipp Weingardt ergänzt: „Wenn wir hören, wie diese Persönlichkeiten andere Menschen fördern, dann macht das total Mut. Zudem erfahren wir viel über wichtige Lebensskills. Das alles bildet auch einen Mehrwert für unsere Hörerschaft.“ Genauso wichtig ist ihnen der Generationen-Transfer: Junge Menschen rufen die Erfahrungen von älteren Persönlichkeiten ab. Und umgekehrt.



Keiner aus dem Team hatte zuvor journalistische Erfahrung. „Wir sind ins kalte Wasser gesprungen“, erzählt Philipp, „dann entwickelte sich nach und nach eine Eigendynamik.“ Hört man in die Podcast-Folgen rein, wird ihr beachtliches Interviewtalent rasch greifbar. Und wie sich die beiden Kumpel sehr gut ergänzen: Simon ist der Spontane, der mit ersten

Fragen startet, das Interview in Gang bringt – Philipp der Analytiker, der die Gesprächsinhalte durch seine Fragen vertieft. „Vor den Interviews sind wir immer noch ziemlich nervös“, bekennen beide.

Es ist ein Projekt von „alten“ Freunden. Zum Gründungsteam gehört auch Marius Wolf, der Germanistik und Anglistik in Wuppertal studiert und seine Expertise in Content und Marketing eingebracht hat. Dass man die Persönlichkeit der Interviewpartner vermitteln kann, deren Stimme und auch Pathos, das reizt sie alle am Podcast-Format. Und seine Authentizität. Das positive Feedback von Zuhörerinnen und Zuhörern gibt ihnen recht.

Was ist ihnen für ein gutes Morgen wichtig? „Ich bin Optimist“, sagt Simon. „Es gibt immer wieder schwierige Herausforderungen, aber auch ein Mehr an Möglichkeiten und Lösungsansätzen.“ Philipp fokussiert vor allem den zwischenmenschlichen Bereich: „Die Gesellschaft ist einsamer und anonymer geworden. Ich wünsche mir sehr viele authentische Begegnungen und Gespräche statt gedanklicher Grabenkämpfe.“ Beide sind sich einig: „Wir hoffen, mit unserem Podcast einen Beitrag zu leisten hinsichtlich einer gewinnbringenden Gesprächs- und Debattenkultur.“

Auch Hartnäckigkeit zeichnet die Podcaster aus. Seit längerem versucht Simon einen Investment-Banker von J.P. Morgan für ein Interview zu gewinnen. „Ich kontaktiere ihn immer wieder mit Mails, und er antwortet: ‚Bleib dran‘.“ Philipp fände einen Politiker als Gesprächspartner reizvoll, zum Beispiel Winfried Kretschmann. Was er den baden-württembergischen Ministerpräsidenten fragen würde? „Wie bodenständig er tatsächlich ist. Und welche Herzensthemen er hat, die man nicht ahnt.“ Derweil schmunzelt Simon: „Und wie er seinen Kartoffelsalat anmacht.“

Na denn, hier geht es zu den Aha-Erlebnissen beim Espresso:
<https://aufeinespresso.de/about/> oder
<https://open.spotify.com/show/4RR5TXFEJaXs0I2IjcTbi>

Ideenkiste

Welche Ideen oder Projekte haben Sie für ein gutes Morgen im Nürtinger Raum? Packen Sie Ihre Gedankenschätze in diese Kiste!

Ein zentrales Ziel unserer hybriden Plattform „Gutes Morgen zusammen!“ liegt darin, die Vielseitigkeit und Kreativität, aber auch das Engagement sowie die zukunftsorientierten Wünsche und Ideen von Bürgerinnen und Bürgern in dieser regionalen Gesellschaft abzubilden – um gemeinsam Impulse für das soziale und demokratische Miteinander und eine positive Zukunft zu setzen. All dies geschieht in der Gleichzeitigkeit des Verschiedenen, manchmal vielleicht auch Gegensätzlichen, was Vielfalt ja auch ausmacht.

Daher sind interessierte Bürgerinnen und Bürger aller Generationen herzlich dazu eingeladen, ihre eigenen Ideen, Vorstellungen und Projekte für ein gutes Morgen einzubringen.

Dazu dient diese Ideenkiste: Schreiben Sie gerne an gms@vhs-nuertingen.de, welche Themen, Projekte oder Formate Sie besonders interessieren und die Sie für diese hybride Plattform vorschlagen, selbst vorstellen oder umsetzen wollen!

Die Match-Box

Vereine, Einrichtungen, Initiativen, Schulen sowie Bürgerinnen und Bürger können sich auf dieser Plattform vernetzen.

Sucht Ihr Verein den Austausch mit anderen Vereinen oder Schulen in der hiesigen Region, um gemeinsam aktuelle Herausforderungen anzugehen, wie es etwa im Sportbereich die Ganztagsbetreuung an Grundschulen ist? Suchen Sie als Bürger oder Bürgerin Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu betätigen? Planen regionale Initiativen, beispielsweise im sozialen oder Kulturbereich, Projekte, bei denen sie andere Initiativen und Einrichtungen sowie interessierte Bürgerinnen und Bürger einbinden wollen? Oder möchten Schulen Expertinnen und Experten aus der Bürgerschaft zu Vorträgen oder Workshops für ihre Schülerinnen und Schüler gewinnen? Dann bietet diese Match-Box dazu eine gute Gelegenheit.

Sie ist einfach zu nutzen. Schreiben Sie gerne an gms@vhs-nuertingen.de, in welchem Kontext und warum Sie Vernetzung suchen sowie welche Art der Vernetzung Sie anstreben.

Es gelten natürlich auch hier die Regeln dieses Plattform-Projekts, nämlich Echtheit, Offenheit, Transparenz und das Prinzip des demokratischen Miteinanders.

Das Initiativteam von „Gutes Morgen zusammen!“ möchte die Erfahrungen pflegender Angehöriger im Raum Nürtingen in den nächsten Monaten zum Thema machen. Daher bitten wir betroffene Personen, sich bei Interesse unter gms@vhs-nuertingen.de zu melden.

Immer diese Journalisten...

Medien lassen niemanden kalt. Manche kritisieren, dass mal wieder Falsches in der Zeitung stehe, andere halten den Journalismus für viel zu mächtig. Wie ticken analoge und digitale Medien und welche psychologischen Wirkungen haben sie? „Gutes Morgen zusammen!“ bietet eine kostenlose Workshop-Reihe für interessierte Bürgerinnen und Bürger im Nürtinger Raum an.

Inzwischen gibt es in Deutschland nicht nur 80 Millionen Fußball-Nationaltrainer, sondern potenziell auch 80 Millionen Journalistinnen und Journalisten. Die Digitalisierung hat die mediale und öffentliche Kommunikation radikal verändert: Während in analogen Zeiten rund 40 000 professionelle Journalisten eine ganze Bevölkerung täglich mit Nachrichten, Kommentaren und Storys versorgten, haben heute alle Menschen die Möglichkeit, über digitale Medien Informationen, Meinungen und Geschichten zu verbreiten.

Umso wichtiger ist es, dass möglichst alle die Spielregeln, Formen und auch Strategien sowie Probleme von medialer Arbeit kennen und beherrschen – und gleichzeitig über die verschiedensten Medienwirkungen Bescheid wissen. Wer im Detail weiß, wie analoge und digitale Medien „funktionieren“ und auf unsere Psyche wirken, kann auch Phänomene und Problemen wie Fake News oder digitalem Stress besser begegnen. So entsteht ein kompetenter, kritischer und konstruktiver Umgang mit Medien.

„Gutes Morgen zusammen!“ bietet dazu eine kostenlose Workshop-Reihe an, die es in ihrem inhaltlichen Zuschnitt so nur selten gibt: Sie vermittelt den Teilnehmenden sehr praxisnah mediales Handeln, führt sie weit hinter die Kulissen von Journalismus und liefert dazu aber auch medienpsychologische Bezüge und Hintergründe. Gleichzeitig bietet sie die Möglichkeit, an aktuellen Beispielen hintergründig über Journalismus zu sprechen, kritisch zu diskutieren oder auch zu streiten.

Was ist guter Journalismus? Warum misstrauen immer mehr Menschen den Medien – und wie können Journalisten Vertrauen zurückgewinnen? Wie beeinflussen Medien unser Weltbild? Welche Art von psychischem Stress lösen geballte Negativnachrichten aus? Wie geht man mit Fake News um, aber auch mit der Angst, Nachrichten zu verpassen? Und warum purzeln heute Nachricht und Meinung so munter durcheinander? Um diese und noch viel mehr Fragen wird es in der kostenlosen Workshop-Reihe gehen. Geleitet wird sie von Rainer Nübel, der als Hochschulprofessor Medien- und Kommunikationsmanagement lehrt und zuvor viele Jahre als Journalist im lokalen, regionalen und überregionalen Bereich tätig war. Mitunter wird er spannende Gäste aus verschiedenen regionalgesellschaftlichen Bereichen einladen, die ihre Perspektiven und Erfahrungen mit Medien mitbringen.

Die Auftaktveranstaltung zu dieser Workshop-Reihe findet am Donnerstag, 25. September, um 19 Uhr im Gok'schen Keller statt und steht unter dem Titel „Medien zwischen Macht und Ohnmacht“. Schön wäre es, wenn die Workshop-Reihe an verschiedenen Orten des Nürtinger Raumes stattfinden, also durch die Region wandern könnte. Daher die herzliche Einladung: **Schreiben Sie an gms@vhs-nuertingen.de Ihre Ideen, wo die Medien-Workshops stattfinden könnten (z.B. in einer Kneipe?) – und auch, welche Fragen bzw. Themen besonders in den Fokus genommen werden sollen.** Denn wie gesagt: Medien lassen niemanden kalt. Und es gibt keinen Ort, an dem man nicht diskutieren könnte, was diese Journalisten jetzt schon wieder angestellt haben...

Wir leben, weil wir lernen

Sicher haben Sie heute, gestern oder in den vergangenen Tagen etwas Neues gelernt, möglicherweise ganz unbewusst. Wir lernen unser gesamtes Leben lang. Die Volkshochschule Nürtingen und das Studium generale der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen zeigen in ihren Herbst-/Winterprogrammen ein breites, unterstützendes Angebot, das in Ergänzung mit der neuen hybriden Plattform „Gutes Morgen zusammen!“ Verknüpfungen aufzeigt und Anstöße geben möchte.

Gleich nach unserer Geburt geht es los: Wir lernen. Vom ersten Tag an kommt täglich etwas Neues hinzu. Vieles davon passiert zunächst spielerisch, durch ausprobieren und immer wieder testen. Lernen ist Teil unseres gesamten Lebens, mit ganz viel unterschiedlichen Facetten. Und egal, ob wir am Ende eine Lösung finden, wir haben auf jeden Fall etwas gelernt.

Lebenslanges Lernen ist unerlässlich, um sich verändernden Umwelten und Lebensbedingungen erfolgreich zu stellen. Um am Leben teilhaben zu können, ist die fortsetzende Verbesserung von Wissen und Kompetenzen eine zentrale Grundlage. Bildung ist der Schlüssel dazu. Wenn wir uns klar machen, dass Lernen, Neues erfahren, oder umsetzen und anwenden dazu dient, in einem veränderten Kontext zu überleben, dann wird die hohe Bedeutung ganz deutlich.

Das Verständnis für den Begriff „Lebenslanges Lernen“ geht weit über das sogenannte formale Lernen in Schule, Ausbildung und Hochschule hinaus. Es ist die Bereitschaft und die Fähigkeit jedes Einzelnen, sich sein gesamtes Leben über weiterzubilden.

Die Volkshochschulen stehen von Beginn an für lebenslanges Lernen im Sinne einer gesellschaftlichen Teilhabe. Dabei spielt die Form keine Rolle. Zusätzlich zur schulischen und wissenschaftlichen Bildung hat sich dieses umfassende Angebot in vielen Jahren etabliert. Dabei geht es um viel mehr als um reine Weiterbildung, die insbesondere im betrieblichen Kontext eine wichtige Rolle einnimmt. Das private Umfeld, persönliche Kontakte, der Freundeskreis und das Ehrenamt sind Stützen des lebenslangen Lernens. Die Volkshochschule Nürtingen unterstützt dies mit einem breit gefächerten Kursangebot, wie Sie dem jeweiligen Programmangebot entnehmen können.



Das allgemeinbildende Angebot des Studium generale der HfWU richtet sich nicht nur an Studierende, sondern an alle Bürgerinnen und Bürger. Es will den Horizont jedes Einzelnen erweitern und Interesse für neue Themen wecken. Die Bildung für eine nachhaltige Entwicklung bzw. Bildung für Verantwortung ist Schwerpunkt der HfWU. Die Angebote an den Hochschulstandorten Nürtingen und Geislingen sind kostenfrei. Nutzen Sie die Chance, gesellschaftliche Fragestellungen im Austausch mit Experten und Expertinnen sowie einer interessierten Teilnehmerschaft kennenzulernen und zu diskutieren. Das Studium generale-Programm beschäftigt sich im kommenden Wintersemester mit dem Themenfeld „Gesundheit und Wohlergehen“.

Partizipative Perspektivwerkstätten

Planen oder arbeiten Sie als Verantwortliche einer Kommune, eines Unternehmens, einer Organisation oder eines Vereins an zukunftsorientierten Projekten, bei denen Sie die Bürgerinnen und Bürger bzw. Mitarbeitende oder Vereinsmitglieder mitnehmen wollen? „Gutes Morgen zusammen!“ bietet dazu Perspektivwerkstätten mit einer neuen Kommunikationsmethode an.

Der ständige Wandel in sämtlichen Lebens- und Arbeitsbereichen verändert die Region und ihre Funktionsbereiche immer schneller. Der Weg in eine gute Zukunft erfordert ein abgestimmtes gemeinsames Vorgehen aller, ob in Kommunen, Unternehmen, Organisationen oder Vereinen. Die angebotene Perspektivwerkstatt mit der Storyporting-Methode will alle Teilnehmenden zu Akteurinnen und Akteuren machen. Im ersten Schritt schildern sie ihre subjektiven Erfahrungen, Wahrnehmungen und Zukunftsvorstellungen zum jeweiligen Thema (Storytelling). Daraus werden dann wichtige Aspekte abgeleitet und von Experten und Expertinnen bzw. Verantwortlichen der Kommune, des Unternehmens oder des Vereins mit Fachwissen und Daten untermauert (Reporting), so dass konkrete Ansätze und Konzepte gemeinsam entwickelt und erörtert werden können. Im dritten Teil (Storyporting) „erleben“ Teilnehmende zusammen mit den Experten und Expertinnen in konkreten Szenarien, wie sie im Kontext des jeweiligen Themas gemeinsam fit für die Zukunft werden und was auf dem Weg dorthin alles nötig und sinnvoll ist.

Moderiert werden die Perspektivwerkstätten von Prof. Dr. Rainer Nübel, der die Kommunikationsmethode entwickelt hat, und Andreas Bulling von der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen (HfWU). Perspektivwerkstätten in dieser Form wurden bereits in einigen baden-württembergischen Kommunen, Unternehmen und Organisationen sowie im Kontext der Internationalen Bauausstellung 2027 StadtRegion Stuttgart umgesetzt. Die Resonanz der Teilnehmenden war durchweg positiv.

Haben Sie Interesse an einer solchen partizipativen Perspektivwerkstatt? Dann melden Sie sich bitte unter gmz@vhs-nuertingen.de. Das Moderatoren-Duo steht für ein Gespräch über das jeweilige Thema sowie eine mögliche Planung und Umsetzung sehr gerne bereit.

Schimpfen, spinnen, schaffen

Es ist ein Angebot zum Mit- und Selbermachen: Wie aus Kritik und Problemen konstruktive Lösungsansätze entwickelt werden können. Ein erstes Beispiel: die lokale Landwirtschaft.



Landwirte aus der Region tauschten sich bei der vhs-Veranstaltung „Sag mal – hör mal!“ in Beuren konstruktiv über Aufreger-Themen aus.

Leserbriefe in der Nürtinger Zeitung oder Kommentare in sozialen Medien zeigen es: Es gibt einiges, was Bürgerinnen und Bürger bemängeln und wovon sie teilweise deutliche Kritik üben – von hohen Mieten über Entscheidungen des örtlichen Gemeinderats bis zu Fragen der Migration und Integration. Kritische Perspektiven sind wichtig für eine demokratische Zivilgesellschaft. Wie können aus ihnen heraus konstruktive Lösungskonzepte entstehen?

Der Zukunftsforscher Robert Jungk hat dazu bereits vor einigen Jahren das Konzept der Zukunftswerkstatt entwickelt. Die drei zentralen Elemente liegen dabei in der Kritikphase, gefolgt von der Phantasie- und Utopiephase und schließlich der Realisierungs-Strategiephase. Wir nennen sie auf gut Schwäbisch: schimpfen, spinnen, schaffen. Der Titel entstand vor geraumer Zeit in einem Gespräch mit Hannes Wezel, dem langjährigen Leiter des Nürtinger Bürgertreffs.

Sie sind herzlich eingeladen, dieses Format selbst einmal auszuprobieren. Wie funktioniert es? Im ersten Teil „Schimpfen“ schildern die Bürgerinnen und Bürger, wo konkret sie Defizite oder Probleme sehen und welche Kritik sie daran haben. Danach „spinnen“ sie darüber, wie diese kritisierten Defizite oder Probleme im lokalen Raum behoben werden könnten. Sie greifen dabei auf eigene Kompetenzen und Expertisen zurück und schildern lösungsorientiert ihre eigenen Ansätze, Konzepte und Wünsche. Beim „Schaffen“ geht es dann darum, wie die gewünschten und angestrebten Änderungen konkret realisierbar werden können.

Ein gutes Beispiel dafür, dass und wie dies gelingen kann, lieferten die zahlreichen lokalen Landwirte, die sich vor ein paar Monaten ausgetauscht haben – im Rahmen der vhs-Veranstaltungsreihe „Sag mal – hör mal!“. In der gutbesetzten Haldenhof-Vesperstube des landwirtschaftlichen Betriebs von Martin Schnerring in Beuren standen schon nach kurzer Zeit einige Aufreger-Themen im Fokus: Der große wirtschaftliche Druck, der auf zahlreichen landwirtschaftlichen Betrieben lastet, eine immer größer werdende Flut an Verordnungen und Bürokratieaufgaben, aber auch voranschreitendes Höfesterben. Manche Landwirte beklagten, dass nicht wenige Streuobstwiesen sich in einem sehr schlechten Pflegezustand befinden, deutlich sichtbar am Mistelbefall und an teilweise abgestorbenen Obstbäumen. Natürlich seien Streuobstwiesen grundsätzlich wichtig für die Artenvielfalt. Doch die Pflege, so die Kritik, sei sehr aufwändig, und dabei kämen die Fördermittel für den Erhalt der Kulturlandschaft oft nur zu einem kleinen Teil an.

Andere ärgerten sich hörbar darüber, dass vornehmlich in überregionalen Medien die Landwirtschaft regelmäßig negativ dargestellt werde: „Wurden in Brüssel mal wieder Entscheidungen zur Landwirtschaft getroffen, bringt das Fernsehen dann meistens Bilder, auf denen Bauern irgendetwas auf die Äcker spritzen.“

Doch die Landwirte beließen es keineswegs beim Schimpfen. Sondern begannen zu „spinnen“. Gemeinsam überlegten sie etwa, wie Verbrauchern der große Wert der regionalen Landwirtschaft besser verdeutlicht werden kann. Ein erfahrener Nebenerwerbslandwirt riet zu mehr Information und Aufklärung. Spontan sagte ein Verbraucher aus Aichtal: „Ich gehe hier am Albrauf oft wandern und merke aber erst jetzt durch dieses Gespräch, dass ich wenig über Ihre herausfordernde Arbeit weiß.“

Martin Schnerring ist da schon seit längerem am Schaffen: Der Beurener führt immer wieder Schulklassen aus The Länd über Felder und Wiesen, zeigt ihnen die rege Eierproduktion seiner Hühner und wie ein landwirtschaftlicher Betrieb funktioniert. Da sollte auch „Gutes Morgen zusammen!“ ins Schaffen kommen: **Wir starten die regelmäßige Rubrik „Lernfeld Landwirtschaft“. In der ersten Folge geht es um die Frage: „Was ist grün und ungenießbar – und danach weiß und bekömmlich?“** Martin Schnerring gibt im Digitalmagazin die spannende Antwort.

Und da stand am Ende der Veranstaltung auf dem Haldenhof auch noch eine ziemlich große Vision im Raum: Könnte es im Nürtinger Raum künftig Solidarprojekte der Zivilgesellschaft für die regionale Landwirtschaft geben? Im Kreis Waiblingen gibt es dazu erste Ideen, der Verein Nachhaltiges Kernen hat sie in die regionale Öffentlichkeit gebracht. Die Gedanken dahinter: Der Klimawandel schreitet weiter voran und setzt gerade der Landwirtschaft stark zu. Dabei sind deren Erzeugnisse unsere wichtigste Lebensgrundlage. Was ist uns also die Landwirtschaft wert?

Darum wird es im nächsten Zukunftstalk der vhs Nürtingen am Mittwoch, 1. Oktober, um 19 Uhr im Gok'schen Keller gehen.

Haben Sie Interesse am „Schimpfen, spinnen, schaffen“ bekommen? Dann probieren Sie es aus, in der Familie, im Vereinsheim oder auch am Arbeitsplatz. Sie können uns aber auch gerne Anregungen schicken, zu welchem Thema wir in einer Veranstaltung gemeinsam schimpfen, spinnen und schaffen könnten – unter gmz@vhs-nuertingen.de.

Die kümmernde Region

Eine Region wird oft nur als verwaltungsspezifisches Konstrukt gesehen. Dabei ist sie der Raum, in dem wir Menschen leben – und in dem Organisationen täglich Menschen in ganz unterschiedlicher Weise unterstützen.

Für uns Menschen können sich Situationen ergeben, in denen wir Hilfe, Unterstützung, Begleitung und Wertschätzung brauchen – nicht selten sind dies schwierige, einschneidende Lebenssituationen. Dass die Region da auch eine kümmernde Region ist, beweisen täglich zahlreiche Vereine, Organisationen und Initiativen im Raum Nürtingen. Was sie antreibt, wie sie arbeiten und welche Erfahrungen sie dabei machen, wollen wir regelmäßig vermitteln.



Erste eindruckliche Einblicke gibt dieser Beitrag der Einsatzleiterinnen **Heidi Ellinghaus** (links) und **Claudia Scheifele** vom Ambulanten Hospizdienst Nürtingen:

Mit Zeit, Herz und Haltung

Wie der Ambulante Hospizdienst Nürtingen Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleitet

„Ich hoffte so sehr, dass sie friedlich einschlafen darf“, sagt eine Tochter, deren Mutter zu Hause im Sterben lag. So war es dann auch am Ende. Eine unserer Ehrenamtlichen war in den letzten Wochen regelmäßig da. Kein großes Aufheben. Einfach da sein, zuhören, manchmal gemeinsam schweigen. Es sind diese leisen, oft unspektakulären Momente, die unsere Arbeit so besonders machen.

Wir vom Ambulanten Hospizdienst Nürtingen besuchen schwerkranke und sterbende Menschen dort, wo sie leben – zu Hause, im Pflegeheim oder auch im Krankenhaus. Unser Ziel ist es, ihnen und ihren Angehörigen zur Seite zu stehen, in einer Zeit, die oft geprägt ist von Unsicherheit und Ängsten. Denn die meisten Menschen möchten am Ende ihres Lebens nicht allein sein, sondern wünschen sich auf ihrem Weg des Abschiednehmens Menschen, die sie einfühlsam unterstützen und begleiten.

Im Mittelpunkt steht bei uns der Mensch mit seinen Wünschen, Sorgen und seiner ganz eigenen Lebensgeschichte. Deshalb ist es die Aufgabe der hauptamtlichen Koordinatorin, bei einem ersten Besuch die Situation kennenzulernen und die Bedürfnisse und Wünsche des zu Begleitenden zu erfahren, bevor sie dann den Kontakt herstellt zu einem passenden ehrenamtlichen Hospizbegleiter.

Unsere Ehrenamtlichen nehmen sich Zeit, hören zu, halten mit aus, was schwer auszuhalten ist. Sie reden oder schweigen, lesen vor, beten, singen – je nachdem, was passt und was gewünscht wird. Oft geht es aber nicht darum, etwas „zu machen“, sondern einfach da zu sein. So entsteht eine besondere Verbindung, die manchmal Wochen oder Monate währt, manchmal aber auch nur einen oder zwei Besuche umfasst, bis der Betroffene verstirbt.

Wichtig ist uns auch die Begleitung der Angehörigen, die in dieser belastenden Situation oft Fragen haben oder denen es gut tut, ihre Gedanken und Gefühle gegenüber jemand Unbeteiligtem aussprechen zu können. So erzählt eine Hospizbegleiterin: „Bei meiner Begleitung war die Patientin nicht mehr ansprechbar, aber ihre Angehörige brauchte jemanden, der ihr zuhörte. Sie könne schließlich ‚nicht immer nur an ihren Mann hinjammern‘.“

Eine andere Hospizbegleiterin bemerkt: „Ich bin nicht sicher, ob meine Anwesenheit vom Sterbenden immer noch wahrgenommen wurde. Gewiss hat es aber den Angehörigen etwas Beruhigung verschafft, dass jemand da ist.“

Dankbar bestätigt dies eine pflegende Angehörige: „Die sehr nette Hospizbegleiterin Frau G. kam zweimal in der Woche nachmittags zu uns. So hatte ich drei Stunden für mich. Die Abwechslung tat meiner Mutter sehr gut. Auch ich konnte sehr wertvolle Gespräche mit Frau G. führen und ab und an floss auch eine Träne.“

Was motiviert unsere Ehrenamtlichen, sich über Jahre hinweg zu engagieren?

Es ist die Überzeugung, dass jeder Mensch – unabhängig von Herkunft, Glauben oder Lebensweg – am Lebensende Begleitung, Würde und Halt verdient. Und es ist die Erfahrung, dass sie etwas Wertvolles geben – und gleichzeitig trotz manchem Leid selbst beschenkt werden. Eine unserer Hospizbegleiterinnen drückt es so aus: „Ich mache es gerne, auch wenn einzelne Situationen belastend und oft sehr traurig sind. Ich habe sehr viel gelernt und erfahren – auch über mich. Und ich bin dankbar für die vielfältigen Begegnungen: mit kranken Menschen, Angehörigen, Pflegekräften...“

Und eine andere ergänzt: „Höhen und Tiefen gehören zu unserem Leben dazu. Das gilt wohl auch für mich auf dem Weg mit Menschen als Hospizbegleitung. Mein Glaube lässt mich wissen, dass wir von guten Mächten wunderbar geborgen sind. Das lässt mich mit einem Lächeln auf all die Begleitungen am Lebensende der verschiedensten Menschen zurückblicken. Niemand muss allein bleiben. Auch am Ende nicht. Ich freue mich, dass ich einen kleinen Teil dazu beitragen kann.“

Nicht allein sein sollen auch Menschen, die sich von einer nahestehenden Person verabschieden mussten. Denn der Tod eines geliebten Menschen verändert alles. Trauer darf sein. Sie braucht Zeit. Und Menschen, die diesen Weg mitgehen.

Unsere ehrenamtlichen Trauerbegleiterinnen und -begleiter wollen diesen Weg mitgehen, sei es im Einzelgespräch oder in den verschiedenen Gruppenangeboten: den offenen Treffen wie dem Trauercafé am Sonntag im Bürgerhaus Krone und dem Trauerwandern im Neuffener Tal oder in der geschlossenen Trauergruppe, die sich in konstanter Zusammensetzung über mehrere Monate regelmäßig trifft.

So soll Verständnis und Unterstützung in einer schwierigen Zeit erfahren und gemeinsam nach einem Weg aus der Trauer zurück ins Leben gesucht werden.

Weil auch der Abschied ein Teil des Lebens ist.

Was Menschen im Raum Nürtingen umtreibt

Die Bürgerinnen und Bürger im Nürtinger Raum haben ein feines Gespür für wichtige Themen und Aspekte im Kontext des aktuellen Wandels, und sie beweisen Kreativität in der Suche nach zukunftsorientierten Ideen und Konzepten – vom sozialen Miteinander über Wirtschaft bis Gesundheit und Friedenspädagogik. Dieser Eindruck ergibt sich aus den vhs-Veranstaltungsreihen „Zukunftstalk“ und „Sag mal – hör mal!“. Was treibt sie besonders um?



Auch beim vhs-Zukunftstalk mit dem aus der Region stammenden TV-Gartenexperten Horst Mager stand der kreative Austausch im Vordergrund.

Beim Zukunftstalk der vhs Nürtingen im Gok'schen Keller handelt es sich um ein Gesprächsformat, bei dem eingeladene Vertreterinnen und Vertreter regionaler Funktionsbereiche zusammen mit dem Publikum überlegen, worin sich der aktuelle Wandel konkret zeigt und wie ein gutes Leben jetzt und künftig gelingen kann. Das Gehört-werden von Bürgern steht wiederum bei der vhs-Veranstaltungsreihe „Sag mal – hör mal!“ im Vordergrund. Sie wird in Kooperation mit der Nürtinger Zeitung umgesetzt. Bürgerinnen und Bürger schildern dabei ihre persönlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen zu Themen, die ihnen besonders am Herzen liegen, und suchen als Expert:innen in eigener Sache gemeinsam nach Konzepten und Lösungsansätzen. Ein aufsuchendes Format, das bisher unter anderem im Café Male, an der Gemeinschaftsschule Frickenhausen, im Nürtinger Welthaus, in Neckartailfingen und im Friseurgeschäft Haarraum 8 stattgefunden hat.

Aus den einzelnen Veranstaltungen ergibt sich ein breites Spektrum an Themen, die Bürgerinnen und Bürger in dieser Region umtreiben:

Das soziale Miteinander in Begegnungsräumen fördern

In mehreren Veranstaltungen wurde von Bürgerinnen und Bürgern betont, dass es gerade in diesen digitalen Zeiten möglichst viele, auch neue analoge Begegnungsräume für den gemeinsamen Austausch und das Miteinander geben sollte. Wiederholt formulierten Teilnehmende ihren Eindruck, dass die Gesellschaft ein spürbares Stück egozentrischer geworden sei. Zudem zögen sich immer mehr Menschen in digitalen Filterblasen zurück, wo sie sich in ihren jeweiligen Positionen, gelenkt von Algorithmen, selbst bestätigen und von anderen abschotten würden.

Um das soziale Miteinander wieder zu stärken, sollten bestehende Initiativen und Organisationen in der Region enger kooperieren, wurde wiederholt angeregt. Die Bereitschaft dazu ist spürbar, beispielsweise ausgesprochen von Mitgliedern des Kulturvereins Provisorium oder des Welthauses. Auch und besonders der Austausch verschiedener Generationen, Bevölkerungsgrup-

pen, Kulturkreise sowie Lebens- und Herkunftsbereichen sehen Bürgerinnen und Bürger als sinnvoll und notwendig an, um polarisierenden Tendenzen in der Gesellschaft konstruktiv entgegenzuwirken. Dazu sei es wichtig, so ein Hinweis, dass auch Menschen aus anderen Kulturkreisen häufiger ihre „Blasen“ verlassen. „Nürtingen ist so vielfältig durch die verschiedenen Menschen, das sollte mehr sichtbar werden“, meinte eine Teilnehmerin.

Andere betonten zudem die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements im hiesigen Raum, unter anderem in der Unterstützung von prekär lebenden oder kranken Menschen. In puncto Ehrenamt hob Nürtingens OB Dr. Johannes Fridrich insbesondere auch den Beitrag junger Menschen hervor, beispielsweise in den Jugendfeuerwehren und Sportvereinen. Dabei gelte es zu bedenken, dass junge Menschen heute oft durchgetaktet seien und ihnen Zeit eingeräumt werden sollte, um neben Schule, Sportverein, Musik und Freunde einfach mal entspannen zu können.

Bei der Zukunftstalk-Premiere mit Nürtingen Oberbürgermeister machten Bürgerinnen und Bürger zudem deutlich, über welche Kompetenzen wir alle angesichts des teilweise gravierenden Wandels verfügen sollten: Offenheit, Neugier, Zuversicht, Mut haben, Selbstkritik, Fehler machen dürfen – aber sie nicht wiederholen.

All diese Wahrnehmungen und Überlegungen von Bürgerinnen und Bürger haben im „Gutes Morgen zusammen!“-Initiativteam die Idee eines niederschweligen „Zukunftskiosks“ in der Innenstadt entstehen lassen, an denen sich Menschen aus der Region regelmäßig austauschen können. Sozusagen eine Nürtinger Hör- und Sprechstunde. Das Team arbeitet daran.

Gesundheit: Aufklärung und Prävention statt Dr. Google

Das Gesundheitssystem sollte sich viel stärker am Menschen, dem Patienten, als an wirtschaftlichen Interessen und Zwängen orientieren. Das war der recht eindeutige Tenor, als sich Dr. Jochen Maier, Internist, Hausarzt und stellvertretender Vorsitzender der Nürtinger Ärzteschaft, und der langjährige

Chefärzt der Gefäßchirurgie und Buchautor Dr. Thomas Strohschneider mit Bürgerinnen und Bürgern austauschten. „Welcher Patient lohnt sich, welcher nicht?“, beschrieb Thomas Strohschneider pointiert die dominierende Perspektive in der Geschäftsführung so mancher Klinik in Deutschland.

Beide Ärzte meinen, dass der regionale Gesundheitsbereich mehr Aufmerksamkeit brauche, auch und besonders von der Politik. Durch Kommerzialisierung und Bürokratisierung verleihe man jungen Ärzten den Beruf, dabei brauche man doch den ärztlichen Nachwuchs ganz stark, um die Lücken im Netz der Hausarztpraxen zu schließen.

Aber auch was das Bewusstsein und Wissen in der Bevölkerung um gesundheitliche Aspekte betrifft, sehen beide ziemlich großen Nachholbedarf: „Dr. Google“ werde häufig bemüht, und auch Pharmawerbung bestimme häufig das Verhalten. Wichtig aber sei die Aufklärung durch medizinische Expertinnen und Experten vor Ort. Gleichzeitig würden insbesondere Männer nicht gerade glänzen, was gesundheitliche Prävention angehe.

Im Gespräch mit dem Publikum kam die Idee eines lokalen Forums auf, in dem Haus- und Fachärzte Gesundheitsaufklärung betreiben und mit Bürgerinnen und Bürgern zu wichtigen Medizinthemen ins Gespräch kommen könnten.

„Gutes Morgen zusammen!“ wird diese Idee in den nächsten Monaten aufgreifen.

Wirtschaft und Handwerk: Problem Fachkräftemangel

Da sind sich der Nürtinger Wirtschaftsförderer Christian Franz und Handwerkskammerpräsident Rainer Reichhold aus Zizishausen völlig einig: Die durchaus breite Struktur an Unternehmen und Handwerksbetrieben sollte im hiesigen Raum weiter gestärkt werden, um den Herausforderungen des Wandels gerecht zu werden. Für Franz ist es wichtig, dass die Unternehmen ausreichend Flächen zur Verfügung haben: „Seit 2018 hatte ich 200 Anfragen, Flächen gab es 32 in Nürtingen“, sagte er im Zukunftstalk.

Von Teilnehmenden kontrovers diskutiert wurde die Frage, welche Einstellung junge Menschen zur Arbeit haben – die vieldiskutierte „Work-Life-Balance“. Während manche Bürger betonten, dass die Übernahme von Verantwortung sehr wichtig sei und sich junge Menschen auch mal durchbeißen müssten, warnten andere vor pauschaler Kritik. „Die machen das Beste daraus“, meinte ein Ausbilder aus einem Nürtinger Unternehmen.

Mit Blick auf das akute Problem des Fachkräftemangels sprach sich Rainer Reichhold deutlich für eine gezielte Zuwanderung von ausländischen Fachkräften aus. Seine Ehefrau Ute Reichhold, die ukrainische Familien betreut, betonte, das A und O sei das Erlernen der deutschen Sprache.

In diesem Kontext wurde wiederum bei „Sag mal – hör mal!“ im Nürtinger Welthaus, als es um das Miteinander der Kulturen in der Region ging, ein systemisches Problem greifbar: Sprachniveau B1 werde vom Jobcenter bezahlt, B2 jedoch erst dann finanziert, wenn man eine sozialversicherungspflichtige Stelle habe, erklärte vhs-Leiterin Sandra Schneider. „Wie soll das eine Mutter mit zwei Kindern machen?“ Im gemeinsamen Austausch zeichnete sich dann eine Möglichkeit ab, die eventuell nach vorne führen könnte: Berufsbegleitende Sprachkurse, so verdeutlichte Sandra Schneider, würden gefördert. „Wenn ein Unternehmen einen Mitarbeiter einstellt, der einen Sprachkurs benötigt, wird dies gefördert.“

Auch bei diesem Punkt wird „Gutes Morgen zusammen!“ in nächster Zeit nachfassen – mit einer partizipativen Veranstaltung, die das Thema Fachkräftemangel und Migration im Nürtinger Raum vertiefen und konkretisieren soll.

Bildung: Die regionale Zivilgesellschaft hilft mit

Im Foyer der Gemeinschaftsschule Frickenhausen hatten die Teilnehmenden des „Sag mal – hör mal!“-Austausches rasch wichtige und auch schwierige Themenaspekte im Fokus: die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von sozialen Faktoren, ungleiche Bildungschancen, der gestiegene Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund, Rückkehr zu G9, die Schule als erzieherischer „Reparaturbetrieb“, mangelnde Medienkompetenz bei jungen Menschen. Es war zu spüren, wie wichtig allen eine gute und möglichst vielseitige Bildung für Kinder und Jugendliche ist.

Eltern, die selbst kaum oder schlecht Deutsch können, seien überfordert, ihren Kindern bei den Aufgaben zu helfen, meinte ein Besucher, der sich in der Hausaufgabenhilfe engagiert. Andere gaben zu bedenken, dass nicht nur Kinder mit Migrationshintergrund sprachliche Defizite hätten. Häufig zeigte sich, dass Eltern oft unsicher seien, erzählten wiederum Erzieherinnen.

„Durchhalten, sich durchbeißen, diese Erfahrung haben Kinder von Rasenmäher-Eltern nicht gelernt.“ Motivation, Strukturen, soziale Kompetenzen, Bindungen und Resilienz fürs Leben – dies müsse möglichst frühzeitig vermittelt werden, meinten auch anwesende Lehrerinnen und Lehrer.

Die Schule allein kann freilich nicht alles auffangen, so der Tenor beim gemeinsamen Austausch. Umso wichtiger ist die Unterstützung aus der regionalen Zivilgesellschaft. Ein Erfolgsbeispiel ist die offene Bürgerschule in manchen baden-württembergischen Kommunen. Initiiert wurde sie von dem in Reudern lebenden Pädagogik-Professor Martin Weingardt, der Gast beim Zukunftstalk im Gok'schen Keller war: Bürgerinnen und Bürger, lokale Vereine und Einrichtungen bringen sich als feste Partner in die schulische Ausbildung von Kindern und Jugendlichen ein, häufig an neuen Lernorten jenseits der Schule. Frei nach dem afrikanischen Sprichwort: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“

Um wiederum die Brücke zwischen Schule und Studium zu stärken, bietet die Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen (HfWU) einige Projekte an. Ihr Rektor Prof. Dr. Andreas Frey sieht dies als wichtige Transferaufgabe einer Hochschule, wie er beim Zukunftstalk betonte.

Gute Beispiele, die einen Wert für die Gemeinschaft haben, sollten stärker publik gemacht werden, dies wurde von Teilnehmenden beider Veranstaltungen hervorgehoben. **Ein solches gutes Beispiel ist das auf dieser Plattform veröffentlichte Gespräch mit einer Schulbetreuerin. Gleichzeitig wird es eine Veranstaltung für Bürgerinnen und Bürger geben, die Interesse an der Arbeit von Schulbetreuern haben.**

Friedenspädagogische Denkanstöße in Zeiten des Krieges

Wie über Frieden sprechen, wenn wir Menschen aktuell von Krieg und Konflikten betroffen sind? Es ist eine schwierige, herausfordernde Frage, die Professor Uli Jäger von der Berghof-Foundation im November 2024 beim Zukunftstalk zum Abschluss der „Nürtinger Friedenswochen und Eine Welt Tage“ mit einem engagierten Publikum erörterte. Die Teilnehmenden brachten ein breites Spektrum an Gedanken und Aspekten ein: Perspektiven schaffen, insbesondere für junge Menschen, gewaltfreie Kommunikation, Selbstachtung, die Hoffnung nicht aufgeben, mit anderen sprechen, auch mit denen, die andere Perspektiven und Positionen haben, Erfahrungen von Betroffenen wahrnehmen, sich fragen, wo ich selbst Krieg führe, etwa gegen die Natur, auch den inneren Frieden suchen oder über eine „Verteidigungspädagogik“ nachdenken.

Uli Jäger hält es für wichtig sich über die eigenen, aber auch anderen Haltungen auszutauschen, sich perspektivenreich, kontrovers auseinanderzusetzen, auch über Positionen zu streiten. Dazu brauche es geschützte Räume. Und die Bereitschaft zum Dialog. Als ganz zentral sieht der Friedenspädagogik-Experte den regelmäßigen Austausch zwischen den Generationen an. Junge Menschen wollen die Erfahrungen der Älteren kennenlernen – diese Erfahrung hat Uli Jäger in seiner intensiven friedenspädagogischen Arbeit an Schulen gemacht. Daher gelte es auf Schulen zuzugehen und entsprechende Angebote sowie Formate zu konzipieren. Im internationalen Kontext wiederum müsse Frieden als Leitwert und Prozess stehen – „verstanden als ein Prozess von abnehmender Gewalt und wachsender Gerechtigkeit“.

Das „Gutes Morgen zusammen!“-Initiativteam baut diese Denkanstöße und Vorschläge in das gerade entstehende Konzept zum geplanten niederschwelligen „Zukunftskiosk“ ein.

Kunst: Kreative Wege zur Demokratiebildung

Beim intergenerativen Zukunftstalk zur Kunst im regionalen Raum sprudelte es nur so an kritisch-konstruktiven Gedanken, Ideen und Ansätzen. Der Austausch der Künstlerin Almut Kaiser, des Nürtinger Musikschulleiters Albrecht Meincke und der beiden Kunsttherapie-Studierenden Johann Albert und Ekaterina Lobanova mit dem Publikum verdeutlichte immer wieder, warum Kunst gerade in diesen Zeiten gesellschaftlicher Polarisierungstendenzen so wichtig ist: Sie inspiriert, schafft Begegnungen, Dialoge, Resonanz – und sie kann insbesondere auch neue Wege zur Demokratiebildung eröffnen.

Auch und besonders junge Menschen schöpfen Selbstvertrauen aus dem kreativem Tun, wurde betont – und kritisch angefügt: Wenn es jedoch an Schulen zu Stundenausfällen oder im Bildungsplan zu Änderungen komme, treffe es immer wieder vor allem den musischen Bereich. Und später brauche es dann die Kunsttherapie, wenn bei jungen Menschen entsprechende Defizite zu erkennen seien. Warum dann nicht gleich im Bildungssystem die Kunst und ihre persönlichkeitsbildende Wirkung stärker berücksichtigen und wertschätzen?

Doch auch im größeren gesellschaftlichen Kontext werde die Bedeutung von Kunst zu wenig wahrgenommen – und bei ihr zu schnell der Rotstrich angesetzt, wenn öffentliche Kassen Lecks haben. Dabei, so betonten Teilnehmende, zeige sich ja gerade heute in Zeiten von KI und Automatisierung der besondere Wert des Menschlich-Kreativen. Die Nürtinger Kunstszene, darin bestand Einigkeit, ist sehr lebendig und vielseitig. Doch um in dieser wichtigen Bedeutung noch sichtbarer zu sein, sollten Kunstschaffende, so eine wiederholte Anregung, partizipativer denken, sich über Genre Grenzen hinaus stärker austauschen und gemeinsam neue Resonanzräume in der Region kreieren. Und es gelte zu überlegen, wie Menschen aus allen sozialen und Bildungsbereichen für Kunst und entsprechende Veranstaltungen interessiert werden können.

Alle an einen Tisch! Kunsttherapie-Student Johann Albert nimmt das in seinem künstlerischen Projekt wörtlich: Im Gok'schen Keller hatte er an diesem Abend einen Tisch mit Tonkrügen, -bechern und Tellern gedeckt. Jetzt plant er, ab Frühherbst mit dem intergenerativen Projekt buchstäblich durch den Raum Nürtingen zu ziehen: TischKultur – KulturTisch...

Sportvereine: Fit für die Zukunft?

Sportlich läuft es in der Region richtig gut, wofür etwa die bundesweiten und sogar internationalen Erfolge im Rudern, Handball oder Inline-Speedskating stehen. Sind die lokalen Sportvereine aber auch fit genug für die Zukunft? Diese Frage treibt Sportfans und -funktionäre um, wie sich beim Zukunftstalk mit TG-Chef Hartmut Binder und der Handballerin Benitta Quattlender zeigte. Obwohl Vereine Gemeinschaft schaffen, werde es immer schwieriger, Ehrenamtliche zu finden, wurde wiederholt angemerkt. „Was kriege ich dafür?“, laute oft die Frage, weiß Hartmut Binder. Ähnlich schwer, so beklagten Teilnehmende, tue man sich damit Nachwuchs zu gewinnen. Dass die Kinder den Eltern im Verein folgen, sei heute oft nicht mehr so. Zudem gehe der Trend Richtung Individualsport. In vielen Vereinen seien aber auch die Strukturen überholt, wurde kritisiert.

Lösungsansätze wurden diskutiert: Vereine wie die TG bieten u.a. Sportcamps für den Nachwuchs an, und haben Kooperationen mit zahlreichen Schulen. Insbesondere der Ruderclub Nürtingen betreibe eine erfolgreiche Nachwuchsarbeit, wurde lobend angemerkt. Was ist, wenn bald die Ganztagsbetreuung kommt? Diese Frage beschäftigt aktuell viele Sportvereine. Jugendtrainer und -trainerinnen aus den Vereinen könnten verstärkt in den Schulen aktiv sein. Doch ob dies ehrenamtlich wirklich zu leisten ist, wurde teilweise bezweifelt. Mehr Austausch zwischen den Vereinen, zugleich eine intensive Abstimmung mit Schulen könnten sinnvolle Schritte sein, wurde schließlich deutlich.

Für einen solchen Austausch zwischen Vereinen, aber auch zwischen anderen lokalen Organisationen und Einrichtungen steht bei „Gutes Morgen zusammen!“ die „Mätsch-Box“ zur Verfügung.



Beim Zukunftstalk mit TG-Chef Hartmut Binder und der Handballspielerin Benitta Quattlender stand die Zukunft der Sportvereine im Fokus.

Balanceakte in verunsichernden Zeiten

Die Freiheit, alles machen zu können – aber angesichts riesiger globaler Probleme vielleicht gar nichts mehr machen zu können: Ronja Mödinger und Leonie Kromer denken in ihrem Podcast „The 20s Jumble“ über die besonderen Herausforderungen ihrer jungen Generation nach – und wollen damit auch andere Generationen ansprechen.

Das Abi am Gymnasium Neckartenzlingen war in der Tasche, der Aufbruch gebucht: Jetzt kamen die Roaring Twenties. Diese verheißungsvollen Zwanziger würden bestimmt richtig toll werden, voller neuer Erlebnisse, Erfahrungen, Highlights, und gerne auch ein bisschen wild. Doch seitdem Ronja und Leonie die 20-Jahr-Marke überschritten haben, erleben sie statt Showtime das reine Durcheinander – draußen, um sie herum, und drinnen, in ihren Gedanken und Gefühlen. Ihnen wurde klar: Darüber sollten wir reden – warum nicht in einem Podcast?

In der elften Klasse, im Literatur- und Theaterkurs, lernten sich die junge Neckartailfängerin Ronja Mödinger (links) und Leonie Kromer aus Kleinbettlingen näher kennen. Schnell merkten sie, dass sie in vielem auf einer Wellenlänge liegen. Spätestens nach dem Abi 2020 wurden sie endgültig ziemlich beste Freundinnen.



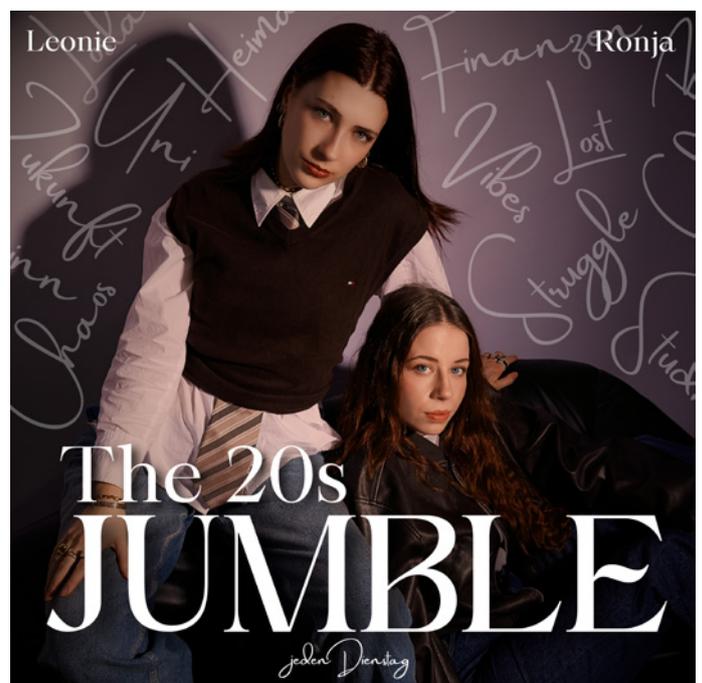
Es war die Zeit des ersten Lockdowns in der Corona-Pandemie. „Wir freuten uns sehr auf die Zeit danach“, erinnert sich Ronja heute. „Doch seitdem wir in den Zwanzigern sind, merken wir: Sie sind doch nicht so glorreich, wie wir glaubten. Das Erwachsenwerden läuft irgendwie anders als geplant.“ Leonie nennt das Gefühl von Unsicherheit als einen der schwierigen Faktoren, die sie beide regelmäßig besprechen. Der Pandemie folgten neue Krisen. Und Kriege. Hinzu komme Druck, ausgelöst vor allem „durch so viele ungefilterte Selbstinszenierungen in den sozialen Medien“. Es ist der Druck zu funktionieren, ähnlich erfolgreich sein zu müssen, wie es diese digitalen Performances suggerieren.

Und dann beschreiben beide sehr prägnant einen elementaren Widerspruch: Sie seien damit aufgewachsen, alles machen zu können. Und diese Freiheit hätten sie ja tatsächlich. Doch auf der anderen Seite stünden die riesigen globalen Themen wie der Klimawandel, bei denen man das Gefühl habe, dass sie niemals gelöst werden können. „Wir schweben ständig zwischen dem ‚Wir können alles machen‘ und dem ‚Wir können gar nichts mehr machen‘ hin und her.“

Inzwischen studiert Ronja Kunsttherapie an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen (HfWU) und Leonie Medien- und Kommunikationswissenschaften an der Uni Augsburg. Ihr regelmäßiger Austausch über eigene Erwartungen und Realität, Höhen und Tiefen und all dem Chaos der 20er ist nie abgerissen. Im Gespräch mit ihnen ist es zu spüren: Sie gehen ernst und tiefgründig mit diesen Themen ihrer jungen Generation um, dabei darf aber auch mal gelacht werden, befreiend oder selbstironisch.

Echtheit und Offenheit, das sind wichtige Werte für die beiden. Und ausschlaggebend dafür, dass sie im Frühjahr dieses Jahres entschieden: Wir öffnen unseren eigenen privaten Gesprächsraum und bieten auch anderen den Austausch über das 20er-Chaos an. Und so läuft seit April ihr Podcast „The 20s Jumble“, in dem Ronja und Leonie über Herausforderungen und Themen ihrer Generation sprechen. Immer wieder in Interaktion mit den Zuhörerinnen und Zuhörern. Und bereits in zehnter Folge. Das inhaltliche Spektrum ist breit und nicht selten auch brisant: Prüfungserfahrungen, Jobs, Geburtstagsstruggles, Beziehungen, Vergleichen, Eskapismus, Balance, Zukunftsangst. Themen, die auch Menschen betreffen, die jünger oder älter sie sind. Daher verstehen sie ihren Podcast auch als intergeneratives Projekt.

Das Feedback nach den ersten Monaten ist positiv. Das merken die beiden Podcasterinnen allein schon daran, dass Zuhörerinnen und Zuhörer nach einer Folge häufig vertiefende Fragen stellen oder sie im Hörsaal Leute begeistert ansprechen, die sie bisher gar nicht richtig kannten. Ihr Wunsch ist, „dass alle den Mut haben, zu ihren Ansichten und auch Problemen zu stehen, und sich trauen, mit anderen darüber zu sprechen“. Leonie fügt hinzu: „Alles ist Leben, Dazu gehört das Ausprobieren und Machen.“ Und Ronja meint schmunzelnd: „Inzwischen merke ich zunehmend, dass die 20er doch cool sind.“



Wer diesen bemerkenswerten Balanceakt in verunsichernden Zeiten erleben möchte, hört am besten selbst rein in den jungen Podcast aus dem Nürtinger Raum (<https://creators.spotify.com/pod/profile/ronja-moedinger/>) und kann den beiden auch auf Instagram folgen. #Podcast #20sJumble #LebenInDen20ern #RealTalk

Wie macht Ihr das, Europa?

Bei wichtigen Themen kann es sinnvoll sein, andere zu fragen, wie sie damit umgehen, um weitere Perspektiven zu bekommen. Lassen Sie uns also Menschen aus anderen europäischen Ländern fragen. Zum Start geht es um die Frage: Was wird bei Euch gemacht, damit sich Menschen verschiedener Generationen, auch verschiedener Schichten oder auch gegensätzlicher Meinungen austauschen können?

Europa ist ein faszinierender Kontinent, mit vielfältigsten Landschaften, spannenden Städten und interessanten Menschen. Doch häufig wird es primär als politisches Konstrukt wahrgenommen, das derzeit mit vielen großen Herausforderungen konfrontiert ist - oder als Brüsseler Bürokratiekoloss. Dabei sind es vor allem die Menschen, die Europa ausmachen. Menschen mit ganz unterschiedlichen Geschichten, Erfahrungen, Meinungen und Perspektiven. Diese Vielfalt selbst zu (er-)leben und zu nutzen, um im buchstäblich grenzenlosen Austausch vielleicht neue, andere Antworten zu wichtigen Fragen gewinnen zu können - darin liegen der Sinn und Zweck dieses Formats „Wie macht Ihr das, Europa?“

Nürtingen und andere Gemeinden in dieser Region haben zahlreiche Partnerschaften mit europäischen Kommunen. Viele Bürgerinnen und Bürger bereisen europäische Länder, kommen mit den dort lebenden Menschen in Kontakt und nehmen Dinge wahr, die eventuell anders als zu Hause sind. Gleichzeitig leben viele Menschen aus Italien, Spanien, Kroatien, Serbien, Frankreich, der Ukraine, der Türkei oder anderen Ländern im hiesigen Raum, der für sie zur neuen Heimat geworden ist. Und sie wiederum haben enge Kontakte in die europäischen Länder, aus denen sie oder ihre Eltern und Großeltern stammen. All diese Verbindungen und Kontakte wollen wir gemeinsam mit allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern in dieser Region nutzen, um spannende Antworten auf aktuelle Fragen zu bekommen. Und dabei gleichzeitig vielleicht ein kleines Stück europäische Integration und Freundschaft leben.

Zum Start geht es um das Thema, das in den Zukunftstalks der vhs und der Veranstaltungsreihe „Sag mal - hör mal“ immer wieder von Teilnehmenden angesprochen worden ist: den konstruktiven Austausch zwischen Menschen. Daraus resultiert die Frage: Was wird bei Euch gemacht, damit sich Menschen verschiedener Generationen, auch verschiedener Schichten und vielleicht auch gegensätzlicher Meinungen und Positionen treffen und sich gemeinsam austauschen können?

Haben Sie Lust mitzumachen? Dann stellen Sie diese Frage bitte an Menschen aus anderen europäischen Ländern, zu denen Sie Kontakt haben, und schicken die erhaltenen Antworten mit dem Namen der jeweiligen Person, Alter und dem entsprechenden europäischen Land an: gmz@vhs-nuertingen.de. So wird sich das Spektrum der Perspektiven und Antworten nach und nach vergrößern - sozusagen in einer Gedanken-Reise durch Europa. Gerne können Ihre Kontaktpersonen über Sie auch Fragen an uns richten.

Haben Sie selbst eine Idee, was die nächste lokalbezogene Frage an Europa sein soll oder kann? Dann schicken Sie diese Frage bitte an dieselbe Adresse.

Die ersten Antworten und Wahrnehmungen kommen aus der Türkei und Griechenland.

Resul Sulun, 59, aus Anatolien: „Wir leben in einem kleinen Vorort von Nidige. Was in der Stadt so alles besprochen wird, bekommen wir schon mit. Wir sind sieben Nachbarn aus verschiedenen Generationen. Und in dieser Gemeinschaft reden wir regelmäßig über Themen, die uns wichtig sind. Gleichzeitig unterstützen wir uns. Wenn ich unterwegs bin, gießt einer von denen immer meine Pflanzen.“ (Eingesammelt von Sara Hiller)

Als Griechenland sich vor rund 15 Jahren noch in großer wirtschaftlicher Schiefelage befand und die Zukunft des Landes und deren Menschen sehr unsicher war, lebte in Thessaloniki und anderen Städten plötzlich die Polis wieder auf: Abends um 19 Uhr begannen sich Menschen am Weißen Turm auf der Strandpromenade von Thessaloniki zu treffen, um über die aktuelle



Foto: Mario Wezel

Situation zu sprechen. Und die Zukunft. Tag für Tag wurden es mehr, schließlich waren es mehrere tausend Menschen. Es gab ein festes Ritual: Alle, die öffentlich reden wollten, konnten sich zuvor in eine Liste eintragen. Einer nach dem anderen trat ans Mikrofon. „Würde für alle“, forderte ein Redner. Eine ältere Frau schilderte ihre Erfahrungen als Arbeitslose, seit zwei Jahren war sie ohne Job. Eine junge Frau, die nach ihr dran war, sagte laut: „Jedes Ich zählt. Aber wir alle sind eine Gemeinschaft.“ Dann wieder eine andere Stimme: „Es reicht nicht nur ein Ventil für unsere Empörung zu suchen. Jeder sollte nachdenken, was er selbst tun kann.“

Aus dem Publikum gab es keine lauten Sprüche oder Rufe. Die rund 3000 Menschen an diesem Abend hörten einfach nur zu, was der oder die Einzelne zu sagen hatte, welche Meinung er oder sie hatte. Stundenlang, bis tief in die Nacht. Manchmal wurde applaudiert, danach wieder konzentriert zugehört. Politiker und Gewerkschaftler waren zu dieser Bürger-Versammlung nicht eingeladen.

Ioanna Petrtsi, die zu dieser Zeit ein Lehramtsstudium absolvierte und sich gleichzeitig ehrenamtlich um Flüchtlingsfamilien aus Kriegs- und Krisenregionen wie Afghanistan, Irak und Nordostafrika kümmerte, kam jeden Abend zum Weißen Turm, dem Wahrzeichen der griechischen Küstenstadt. „Es bewegt sich was, das habe ich hier noch nie erlebt“, sagte die damals 21-Jährige zu uns. Und es müsse sich auch etwas ändern, dringend. Doch sie betonte auch: „Es muss friedlich bleiben.“

Als Ioanna dann als Rednerin an der Reihe war, machte sie auf das Schicksal der geflüchteten Menschen aufmerksam. Den Begriff „Volunteer“ möge sie nicht, erzählte sie uns zuvor. Das seien diejenigen, die das machen, was der Staat nicht mehr mache. „Wir wollen aber, dass der Staat aufwacht“, betonte sie energisch. „Ich bin kein Volunteer - sondern politisch.“ (Eingesammelt von Rainer Nübel)

Fußball ist (wie) unser Leben

Sport steht für so unglaublich Vieles: Talent, Leistung, Bewegung und Begegnung, Fitness, Gesundheit, Spannung, Psychologie, Spektakel, Karriere, Begeisterung, Ersatzreligion, Fankultur, Kommerz, Sieg und Niederlage, Freude und Frust, Fairness und Konkurrenz, Leidenschaft und Leiden und, und, und. Das gilt insbesondere für die deutsche Königssportart Fußball. Anpfiff zum Schreiben: Was sind Eure persönlichen Erfahrungsstorys auf diesem Spielfeld?



Ob es das steigende Fieber vor einem Pokalfinale ist, die besondere Atmosphäre im Stadion, das Auf und Ab des Spiels, gespiegelt in den Hochs und Tiefs im Publikum, der Siegtreffer in der letzten Minute oder der Schock beim vergebenen Elfmeter: Wer den Fußball liebt, hat mindestens schon einmal oder reihenweise Geschichten erlebt, die man nicht vergisst. Sie prägen, lassen uns oft nicht los, sind cool, witzig, manchmal skurril, oder aber ernst, dramatisch, mitunter auch tieftraurig. Und immer haben diese Fußballerfahrungen irgendwie mit dem Leben zu tun.

Natürlich ist der jeweilige Block, die Fankurve, der Tribünenplatz wichtig. Doch wenn das Spiel läuft, kommt es überhaupt nicht darauf an, wo man gesellschaftlich steht oder wie alt man ist. Gerade Fußball ist einer der wenigen Bereiche, wo Menschen verschiedener Schichten, Milieus und Generationen sich begegnen, treffen, austauschen, miteinander die eigene Mannschaft anfeuern, feiern oder trauern.

Was sind Eure Erfahrungsstorys aus dem Fußball? Was nimmt man aus dem Kampf ums runde Leder alles mit, also neben so grundphilosophischen Weisheiten wie „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“? Was lehrt uns Fußball oder allgemein der Sport? Wo im persönlichen oder beruflichen Alltag haben diese Erfahrungen eine Bedeutung? Und warum ist Fußball einfach nur geil?

Unter gms@vhs-nuertingen.de nehmen wir Eure Geschichten an, tändeln nicht lange, sondern bringen sie dribbelsicher dorthin, wo auch der Ball stets hin muss – ins Netz.

Den Anfang machen zwei eingefleischte Weiß-Rote: Oliver Schraft (Foto rechts) war lange Jahre Mediendirektor des VfB Stuttgart, und der in Grafenberg lebende Kommunikationsexperte Josef Krieg berät den Bundesligaver-ein insbesondere in puncto Nachhaltigkeit. Hier ihr gemeinsamer Beitrag:

Unterschiedlicher könnten unsere Erfahrungen mit dem Fußball eigentlich nicht sein. Während ich, Josef Krieg, nur interessierter Mitleser war, der schon in jungen Jahren in der Heimatzeitung die Tabellen studierte – von der Bundesliga bis runter zur Kreisklasse, besonders am Montagmorgen – und der sein erstes Trikot von Borussia Mönchengladbach bekam, Alan Simonsen war mein heimlicher Held, blieb Fußball für mich immer ein Faszinosum aus der Ferne. Schon damals spürte ich eine gewisse Sympathie für die Underdogs von Gladbach, die mir irgendwie schützenswerter waren als die Bayern, die dann bald alles überstrahlten und die heute eine globale Fußballmarke schlechthin sind.

Ob man Fan war oder nicht, spielte bei uns eigentlich keine so große Rolle. Man interessierte sich allgemein für Fußball. Besonders die Spiele der Nationalmannschaft waren damals noch echte Feste, und jede EM oder WM drehte sich um die eine Frage: Geht es über das Halbfinale hinaus? Fußball bot auch die besondere Gelegenheit, sich als intellektueller Leser der FAZ zu positionieren. Der Sportteil, der damals noch einen ganz anderen Umfang hatte, war Teil der Wirtschaftsseiten, sodass ich offiziell zeigen konnte: Nicht nur die Politik versteht der angehende Politikwissenschaftler, sondern auch eben Wirtschaft, die ich, zugegeben, meist nur brauchte, um zu meinem Sport zu kommen.

Fußball war für mich immer auch ein Spiegel der Gesellschaft: Er zeigt Machtstrukturen, wirtschaftliche Dynamiken, nationale Identitäten – alles auf engstem Raum. Vielleicht habe ich deshalb nie diese absolute Fan-Perspektive eingenommen, sondern Fußball immer auch als Bühne betrachtet, auf der die großen Fragen unserer Zeit verhandelt werden: Globalisierung, Kommerzialisierung, Integration, gesellschaftlicher Zusammenhalt. Dieser Blick begleitet mich bis heute, wenn ich an Fußball denke – als Raum für Geschichten, für Identität, für das letzte große gesellschaftliche Lagerfeuer.

Ganz anders Oliver Schraft: Ich bin als Fan des VfB Stuttgart aufgewachsen, tief verwurzelt in einer Familie mit einem Vater, bei dem Fußball so selbstverständlich dazugehörte wie das Abendessen. Für mich war der Weg vom Fan, der als junger Kerl mit den Kumpels dem VfB bis an den Vesuv oder ins Basenland gefolgt ist, zum langjährigen Mediendirektor des VfB Stuttgart zwar nicht vorgezeichnet, aber im einen oder anderen Teenagertraum visualisiert. Wer Fußball lebt, erlebt Fußball. Viele Menschen können sich das gar nicht vorstellen: Fußball sieben Tage die Woche, 24 Stunden am Tag zu leben.

Noch bevor man die moderne Globalisierung als Geschäftsmodell entdeckte, war Fußball längst eine Welt für sich: Spiele am Wochenende, Nachberichterstattung montags und dienstags, internationale Vorberichte und dann wieder der Blick aufs nächste Wochenende, Training – der ewige Rhythmus. Und dann der wichtigste Satz, den ich gelernt habe: Die Tabelle lügt nicht. Das Wehe und das Klagen, die Freude und der Schmerz eines Vereins liegen vor allem dort – in der Tabelle. Sie ist der Seismograph, der auch die Arbeit in der Kommunikation bestimmt hat.

Aber Fußball ist viel mehr als das: Präsidenten, die ihre Vereine prägen, Geschäftsführer, die sich mit Leib und Seele identifizieren, Mitarbeiter, die mit

ziehen – und natürlich die Spieler: die, die bleiben und zu Legenden werden; die, deren Namen kaum jemand kennt, aber die doch ihre Geschichten mitbringen, ihre Länder, ihre Eigenheiten. Über fast alle gibt es Anekdoten über Anekdoten zu erzählen.

Die große Frage bleibt immer: Wann wird ein Klub erfolgreich? Wann ist ein Klub wirklich erfolgreich? Wann gewinnt er einen Titel? Diese Fragen bewegen die Fans genauso wie die Medien oder die Mitarbeiter und Gremienvertreter eines Klubs. Für die einen ist es das Lebensgefühl, für die anderen die Existenzgrundlage oder das gesellschaftliche Ansehen.

Fußball bedeutet für jemanden, der ihn lebt und in ihm lebt, dass auch ein Großteil des Familienlebens davon bestimmt wird. Jeder weiß, dass man da ist, dass man angesprochen wird auf Ergebnisse, auf Karten, auf Spieler, auf Geschichten, die die Runde machen. Fußball ist das alles – und noch mehr. Er ist wie im richtigen Leben: Manche bleiben ein paar Jahre, wechseln die Perspektive und gestalten dann auf der anderen Seite mit. Aber wer einmal drin ist, braucht Nerven, braucht Robustheit – und er braucht die Liebe und das Bekenntnis.

Ich habe aber auch hautnah erlebt, wie sich der Fußball in den letzten 30 Jahren verändert hat. Was einst fast als familiäre Leidenschaft überkam, ist heute eine Maschinerie aus Kommerz, Marketing und Medien geworden. Als ich beim VfB Stuttgart tätig war, spürte ich diesen Wandel Jahr für Jahr stärker: Das Verhältnis zwischen Fans, Medien, Spielern und Verein wurde anders, distanzierter, man sagt auch gerne professioneller. Man kannte zwar noch die Gesichter hinter den Geschichten, aber die Atmosphäre wurde zunehmend von Einzelinteressen, Beraterinteressen, Sponsoreninteressen, medialen Vermarktungsrechten, sprich von Geld bestimmt.

Fernsehrechte wurden in den Jahren zu Goldminen, wie Vereine zu globalen Marken mutierten und Spieler zu wandelnden Werbeflächen. Pressekonferenzen verwandelten sich mitunter in perfekt inszenierte Marketing-Events, Stadien in Event-Arenen. Aber Siege und Niederlagen sind nach wie vor die Währung, mit der Manager, Trainer und Spieler gemessen und bewertet werden. Die großen Erfolge des VfB haben ihn auch in der Stadt und in der Region tief verankert. Über die sozialen Medien hat sich diese Wahrnehmung, die auch schon bei den großen Erfolgen in den 50er, 80er oder 90er Jahren greifbar war, gefühlt verzigfacht. Der Fußball hat diese Sogkraft für viele Menschen und ist ein wichtiger Teil der Identität. Gerade die vergangenen Jahre sind spiegelbildlich: Abstieg, Aufstieg, fast Abstieg, Vizemeister, Pokalsieger und die Menschen hier feiern ihren Club und viele benutzen ihn als Anker.

Ich liebe diesen Sport immer noch, auch wenn er heute mehr ist als nur Spiel und Leidenschaft – ein großes Geschäft, das seine immer abstruseren eigenen Gesetze schreibt. Diese Erfahrungen prägen meinen Blick bis heute, wenn ich nun wieder in erster Linie als Fan darüber nachdenke, wie man Fußball wieder ein Stück weit zurück zu seinen Wurzeln führen und gleichzeitig nachhaltig gestalten kann.

Für uns beide ist es eine große Freude, heute auf all diese Erfahrungen zurückzublicken. Wir können sagen: Fußball hat unser Leben geprägt und wird es auch weiterhin tun. Jetzt stehen wir zusammen auf der anderen Seite des Fußballs: Wir wirken hinein, als nachhaltige Strategen und Kommunikationsberater. Und Josef hat seine Perspektive etwas geändert: Er ist Mitglied des Nachhaltigkeitbeirats „Umweltgroschen“ des VfB Stuttgart. So schließt sich ein Kreis mit einem Leben, das ganz tief und umfassend von der Faszination des Spiels und allem Drumherum geprägt war und der uns nun verbindet: Wie sichern wir das letzte große gesellschaftliche Lagerfeuer? Den Fußball. Wir pflegen ihn jetzt – als das Beste, was uns bleibt.

Glokale Erfahrungswelten

In der hiesigen Region gibt es viele Menschen, die auf anderen Kontinenten unterwegs sind. Weil sie dort Hilfsprojekte realisieren, berufliche Aufgaben wahrnehmen oder einen Auslandsaufenthalt realisieren. Welche globalen Erfahrungen bringen sie mit, die für ihr Leben hier im Lokalen wichtig sind? Und wie nehmen Menschen aus anderen Kontinenten unsere Lebenswelten wahr?

Es geht darum, beide Welten mit ihren Lebensformen, Perspektiven, Erfahrungen und Entwicklungen in Bezug zu setzen: das Globale und das Lokale, das Andere, zuweilen vielleicht auch Fremde mit dem Eigenen, Bekannten. Vorrangig in ökologischen Zusammenhängen steht dahinter das Prinzip: „Global denken, lokal handeln.“

Was machen die Menschen aus der Nürtinger Region in den anderen Teilen dieser Erde? Was erleben sie? Was ist ihre Motivation? Wie nehmen sie die Menschen dort wahr, deren Alltag, Denken, Sichtweisen, Einstellungen und Gefühle? Was wird dort anders gemacht als hier? Was haben sie dabei gelernt? Und inwiefern haben diese Erfahrungen ihr Denken oder vielleicht sogar ihr Leben verändert? Und umgekehrt: Welche Erfahrungen und Wahrnehmungen machen Menschen aus anderen Teilen der Erde hier in der Nürtinger Region? Was fällt ihnen in unserem Alltag auf? Was ist ganz anders – oder vielleicht auch ähnlich oder gleich? Und was lernen sie für die Lebenswelten, aus denen sie kommen?

Antworten auf diese Fragen und Erfahrungsgeschichten sind nützlich für unser lokales Leben, da sie Denkanstöße geben, Horizonte erweitern und einen anderen oder neuen Blick auf das Lokale und Globale, auch auf das Andere und Ungewohnte entstehen lassen können. Und mit jeder neuen Erzählung entsteht so nebenbei eine kleine Weltreise, auf der sich Menschen und Lebenswelten begegnen.

Die erste glokale Erfahrungsgeschichte schildern **Julia Rieger** und **Pit Lohse**:

Die Kinder von Gambia

Wie hat alles angefangen?

Mit dem Umbau eines Wohnhauses zu einem Children's Cultural Center in Bakoteh, das – nach dem Vorbild der Kinder-Kultur-Werkstatt in Nürtingen – Kindern vielfältige Materialien und Spiele zur freien Entfaltung bietet?

Oder mit der Fahrt nach Gambia, bei der wir mit Kolleginnen und Kollegen sowie anderen Interessierten die „Smiling Coast of Africa“ besuchten, um zu sehen, welche wirtschaftlichen Möglichkeiten es für gambische Rückkehrer*innen gibt?

Oder begann unser Interesse, als wir unsere Tochter bei ihrem Praktikum „No plastic, please“ in Gambia besuchten? Fatou N'Diaye-Pangsy, die damals in der KulturKantine arbeitete, hatte das Projekt als erste Vorsitzende des Vereins Namél e.V. initiiert. Namél e.V. war bis dahin insbesondere als Veranstalter der Afrikatage in Erscheinung getreten.

Oder muss man noch viel früher anfangen? Aufgrund der Auslandstätigkeit meines Vaters habe ich, Julia, einen großen Teil meiner Kindheit in Indien, Nepal und Singapur verbracht. Spätestens im United World College of South East Asia, wo ich mein Abitur absolvierte, wurden die Bedeutung der globalen Gemeinschaft, die Vorteile von Internationalität und die Gleichwertigkeit aller Menschen zu einer selbstverständlichen inneren Haltung. Das Bewusstsein für meine Privilegien als Europäerin prägte auch meine Zugewandtheit zu Menschen anderer Herkunft in meinem Umfeld. Während meine Schwester beruflich international unterwegs war, holte ich mir das Internationale in die Alte Seegrasspinnerei – zuerst mit dem Projekt „Frauen aller Welt“, später mit den Afrikatagen.

Also lassen Sie uns alle teilhaben an Ihren jeweiligen Erfahrungen und schicken Sie diese Geschichten an gms@vhs-nuertingen.de!



Als 2014 das Containerdorf hinter der Alten Seegrasspinnerei in Nürtingen als Erstunterkunft für Geflüchtete eröffnet wurde, zogen dort viele Afrikaner ein – Kameruner, Togolesen, Gambier. 95 Prozent waren junge Männer. Bald wurde auch die Turnhalle auf dem Säer belegt. Gleichzeitig engagierten sich viele Ehrenamtliche, um den Männern beim Ankommen zu helfen.

Eine Möglichkeit der Integration bot die Jugendwerkstatt – mit handwerklichen Tätigkeiten, Tagesstruktur und sozialen Kontakten. Besonders junge Gambier nahmen dieses Angebot wahr – zur Überbrückung, bis ein geeigneter Sprachkurs gefunden war, und um deutsche Gepflogenheiten im Handwerk kennenzulernen. Wie misst man richtig? Wie hält man einen Akkuschrauber? Warum sind Sicherheitsmaßnahmen notwendig? Die Teilnehmenden lernten hier viel – von Mülltrennung bis hin zum Schweißen. Denn: Wissen ist etwas, das dir niemand nehmen kann, egal wohin das Schicksal dich verschlägt.

Nach dem Ende der despotischen Regierung im Jahr 2017, als Gambia es geschafft hatte, durch ein Bündnis demokratischer Parteien eine neue Regierung zu stellen, entfiel für viele Gambier der Asylgrund. In der Jugendwerkstatt stellte sich nun die Frage: Welche Perspektiven erwarten Rückkehrer in Gambia? Wie wird die Familie sie aufnehmen? Werden sie als „Versager“ angesehen?

Vereinzel kursierten Berichte über Rückkehrer, die an schweren psychischen Problemen litten und keinen anderen Ausweg mehr sahen als den Suizid.

Mit einer Gruppe von zwölf Personen – von Namél e.V., der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen (HfWU) und der Jugendwerkstatt – reisten wir mit der Idee „Solar Village“ nach Gambia, um vor Ort die Bedingungen für eine wirtschaftliche Zukunft zu erforschen. Dank unserer Kontakte zu gambischen Bekannten in Deutschland informierten wir uns bei der IOM, bei TANGO (dem Dachverband der NGOs) und bei Kooperationsprojekten der IHK über ihre Einschätzungen. Von den Area Councils in der North Bank und in Soma erfuhren wir, wie Verwaltung und Entscheidungswege in Gambia funktionieren.

Schnell erkannten wir: Unsere Idee einer isolierten Hilfe für Rückkehrer war unzureichend. Ganz Gambia steckt in einer Armutsfalle. Erdnüsse, einst wichtigstes Exportgut, bringen kaum noch etwas ein. Ihre Produktion hatte die einst reiche Reisproduktion verdrängt, die nun langsam wieder aufgebaut wird.

Die natürlichen und sozialen Bedingungen für wirtschaftliches Leben sind ganz anders als in Europa. Die Sonne scheint von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, zur Mittagszeit erlahmt alles in der Hitze. Nur beim Fußball in

der Dämmerung oder am Strand geht es schnell zu. Der Verkehr im dichtbesiedelten Großraum Kombo ist geprägt von alten Autos aus Europa, die im Stau stehen und die Luft verpesten. Fahrradfahren ist mühsam – wegen Hitze, Autos und Sandpisten, die wie Schneeverwehungen wirken. Der allgegenwärtige feine Sand begrenzt die Lebensdauer vieler Maschinen und Baustoffe und verdeckt nach zwei Tagen die Solarpanels mit einer dicken Schicht, wenn sie nicht regelmäßig gereinigt werden.

Religiöse und traditionelle Rituale strukturieren den Tagesablauf – das Gebet fünfmal am Tag, Hochzeiten und Taufen, die mehrere Tage dauern und sehr teuer sind. Wer gibt, darf auf Hilfe der Familie zählen. Vertrauen entsteht über Beziehungen: Bei jedem Gespräch wird geklärt, ob man sich kennt oder sogar verwandt ist. Aufträge werden vorzugsweise an Mitglieder der erweiterten Familie oder Clans gegeben.

Wer sich wirtschaftlich entwickeln will, geht ins Ausland, um Erfahrung zu sammeln. 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) stammen von Aus-



gewanderten, die ihre Familien aus den USA, Großbritannien oder Deutschland unterstützen. Viele Gambier, die in Deutschland aufgenommen wurden, haben eine Ausbildung gemacht, sich Arbeit gesucht – oft zusätzlich zum Vollzeitjob noch einen Nebenjob, um das Haus für die Familie zu bauen. Auf ihnen lastet hoher Druck: Sie gelten als Beweis, dass man es schaffen kann – wenn man sich „nur“ auf die gefährliche Reise macht. „Etwas Besseres als den Tod findest du überall“, heißt es. Tragischerweise finden viele tatsächlich nur den Tod – in den Fluten des Mittelmeers oder in den Fängen nordafrikanischer Staaten, die Menschen aus Subsahara-Afrika wie Vieh behandeln.

Die Kolonialgeschichte prägt Gambia bis heute. Während Frankreich den Senegal dominierte, etablierte Großbritannien am Gambia-Fluss Handelsposten. Nach der Abschaffung des Sklavenhandels 1807 konzentrierte man sich auf das Aufbringen illegaler Sklavenschiffe – wovon Fort Bullen und die alte Siedlung Bathurst (heute Banjul) noch zeugen. Diese koloniale Prägung erklärt auch, warum eine Vereinigung mit dem französischsprachigen Senegal schwierig ist.

In Gambia werden acht verschiedene afrikanische Sprachen gesprochen; die meisten Menschen beherrschen drei bis vier davon – und lernen Englisch als Amtssprache erst in der Schule. Während der Regenzeit fällt der Unterricht häufig aus. Die Kinder können nicht zur Schule kommen, ihre Materialien bleiben nicht trocken. Zu Hause helfen sie im Haushalt oder in Kleinstgewerben mit. Anregendes Spielmaterial fehlt. Ein Bild, das Pit mit nach Hause brachte, war ein kleines Kind, das zwischen Ziegen in einer Fahrspur im Sand sitzt und spielt – mit nichts außer dem Sand.

Wie können wir aus dem wenigen, was Kinder dort vorfinden, Kreativität, Gestaltungswillen und Experimentierfreude fördern – als Grundlage für Gegenwart und Zukunft?

Diese Erkenntnisse führten dazu, dass wir über neue Wege der Unterstützung nachdachten.

Außerschulische Kinder- und Jugendbildung ist unsere Profession. Die Kinder-Kultur-Werkstatt zeigt uns täglich, was Kinder für ein gelingendes Aufwachsen brauchen.

Die Familie N'Diaye – fünf Geschwister – besitzt in Bakoteh ein Haus, in dem Fatous Bruder wohnt. Dieses war über die Jahre stark beschädigt. Das Dach undicht, die Elektrik marode. Als wir nach einem Ort für unsere Arbeit suchten, lag es nahe, gemeinsam mit der Familie zu überlegen, wie wir eine Win-win-Situation schaffen könnten: Wir müssen kein Haus kaufen, sondern erhalten einen Erbbaurechtsvertrag. Wir sanieren das Haus mit Mitteln aus Deutschland und mit Handwerkern aus beiden Ländern. Dort sollte ein CCC (Children's Cultural Center) entstehen – mit Platz für Praktikant*innen. Der Bruder mit seiner Familie übernimmt als Hausmeister die Pflege und Bewirtschaftung.

Verträge mit den Geschwistern, dem Bruder und Namél e.V. wurden geschlossen. Dann konnte es losgehen: Wir sammelten Spenden – mit Hilfe lo-



kaler Firmen, der Zivilgesellschaft und der Nürtinger Zeitung, die das Projekt in ihre Weihnachtsaktion „Licht der Hoffnung“ aufnahm. Pläne wurden gezeichnet, abgestimmt. Im Winter 2018/2019 reiste erneut eine Gruppe nach Gambia, diesmal Handwerker, die das Haus ertüchtigten. Später kam eine Solaranlage hinzu. Sie versorgt das CCC und die Wohnräume mit Licht und sogar mit zwei Waschmaschine, die die Wäsche der Nachbarschaft waschen.

Wir haben viel gelernt: über gutgemeinte europäische Standards und gambische Realitäten – und wie man beides respektvoll zusammenführt. Die größte Herausforderung bleibt: Vorausschauendes Handeln – in Deutschland selbstverständlich – ist in Gambia nicht einfach vorauszusetzen. Nicht nur wegen des Klimas oder religiöser Gründe, sondern weil die Armut oft keinen Spielraum für Weitblick lässt. Man kauft, was man sich leisten kann – auch wenn es minderwertig ist und schneller kaputtgeht. Ich erinnere mich an eine Wasserpumpe ohne Überspannungsschutz, weil der mit „controller box“ zu teuer war. Nach einem halben Jahr war alles defekt – das Geld war verloren, das Wasser versiegt.

Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

Das steht im SGB VIII – und gilt, durch die Kinderrechte, für alle Kinder. Im CCC fördern wir außerschulische Bildung in allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Hinsicht – sowie Sport, Spiel und Geselligkeit. Hier finden Kinder Tätigkeits-Angebote, die Kreativität wecken, zum „Out-of-the-Box-Denken“ anregen, physikalische und biologische Gesetzmäßigkeiten vermitteln. Demokratiebildung – z. B. durch Kinderwahlen – weckt politisches Interesse. Musikalische Bildung darf nicht fehlen: Neben Fußball sind Trommeln und Tanzen die Leidenschaften gambischer Kinder.

Papier, Farben, Ton – bei den Öffnungszeiten kommen über 60 Kinder. Ton wird sogar in einem selbstgebauten Ofen gebrannt! Spiel und Spaß sind fester Bestandteil offener Jugendarbeit. Ein Tischkicker, eine Schaukel: Was hier selbstverständlich erscheint, muss dort oft erst „erlernt“ werden. Einen größeren Spielplatz konnten wir neben einer Schule errichten. Leider wurde er bald beschädigt. Ein neuer Versuch ist geplant.

Impulse für Kinder- und Jugendarbeit, aber auch für weitere Projekte, kommen von weiteren Mitgliedern von Namél e.V. in Deutschland: Women's Gardens, die mit Know-how und Saatgut unterstützt werden. Mit „Cool Gambia“ wurden Kühlmethoden für die Women's Gardens und Schulgärten entwickelt. Krankenhäuser, die medizinische Geräte erhalten, werden vom AK Asyl in Frickenhausen unterstützt.

Und zuletzt: Ein neues Projekt, initiiert vom Leiter des Children's Cultural Center, Sedat Jobe. In seinem Heimatort Tanji soll neben der Schule ein „Cool Restaurant“ entstehen – eine offene Anlaufstelle für Schüler*innen, wo sie lernen, spielen, kreativ sein und in der Küche Speisen zubereiten können, um kleine Einkünfte zu erzielen. Ein Ort, an dem wirtschaftliche Zukunft entsteht – mit Laterit-Ziegeln ökologisch gebaut – und hoffentlich bald gefördert durch „Licht der Hoffnung“.



„Die Natur ist eine unglaubliche Lehrmeisterin“

In Zeiten gravierender Veränderungen sind Zukunftskompetenzen sehr wichtig. Dass Kreativität ein wichtiger Future Skill ist, davon ist die Nürtinger Künstlerin, Florist- und Ikebana-Meisterin Sybille Haussmann überzeugt. Sie ermutigt dazu, Kindern und Erwachsenen den Raum für kreative Entfaltung zu ermöglichen. Für sie selbst ist Kreativität ein Lebenselixier.

Kreativität ist mehr als künstlerische Begabung. Sie ist eine Denk- und Arbeitsweise, mit der wir ein Instrument an der Hand haben, um den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu begegnen, von neuen Technologien über lokale und globale Krisen. Wenn wir es zulassen, kann Kreativität auf unterschiedlichste Weise unseren Alltag durchdringen, ihre Wirkung entfalten und uns möglicherweise resilienter machen. Zukunftsforscher sehen in der Kreativität ein wichtiger Future Skill.

Aber was genau ist Kreativität, wie kann man sie fördern und einsetzen?

Wir sind zu Besuch in der „Blattform“ in Nürtingen, einem floralen Atelier, Werk- und Begegnungsraum. Sybille Haussmann, Floristmeisterin und freischaffende Künstlerin, hat sie vor 25 Jahren in der Alleenstraße gegründet. Heute befindet sich die „Blattform“ in der Steingrabenstraße 12/1. Im Juli wurde das Jubiläum gefeiert. Dieses Datum markiert allerdings auch den Beginn eines neuen Abschnittes. Der Bereich Floristik als Tagesgeschäft wurde in den Ruhestand verabschiedet. Die Künstlerin Sybille Haussmann möchte hier ihr Schaffen weiterentwickeln und ihr Wissen weitertragen.

Die Ikebana-Meisterin gestaltete zusammen mit Workshop-Teilnehmerinnen in diesem Frühjahr eine Ikebana-Ausstellung im Gok'schen Keller, die auf sehr große Resonanz stieß. Den Impuls dazu gab ein vhs-Zukunftstalk mit dem TV-Gartenexperten Horst Mager. Für diesen Anlass hatte Sybille Haussmann themenbezogen die floristische Gestaltung mit klimaresistenten Pflanzen übernommen. Sie war derart fasziniert von diesem historischem Gewölbekeller und die Idee für die Ikebana-Präsentation zu Hölderlin-Gedichten war geboren.

Frau Haussmann, warum kann Kreativität eine Fähigkeit sein, um mit den komplexen aktuellen Herausforderungen im persönlichen und gesellschaftlichen Kontext besser umzugehen?

In diesem Zusammenhang assoziiere ich gerne Stand- und Spielbein, wie wir es vom Sport kennen, ich vom Aktzeichnen, aber auch als bekanntes Gestaltungsmittel in der Bildhauerei, den Kontrapost. Vordergründig denkt man vielleicht, wenn man mit beiden Beinen gleich stark belastet auf dem Boden steht, hat man den besten Halt. Aber dem ist nicht so. Man könnte leicht umgestoßen werden. Das ist tatsächlich der instabilste Zustand. Wenn man allerdings mit einem Standbein gut verankert ist, kann man mit dem Spielbein viel flexibler und ausgleichender agieren und reagieren. Meiner Meinung nach lebt unsere Gesellschaft zu sehr auf dem Standbein, beharrt, ist zu statisch. Uns fehlt somit die Flexibilität und eine gewisse Leichtigkeit.

Wie kann man Kinder in ihrer Kreativität stärken?

Kinder sind eigentlich von Geburt an kreativ. Sie brauchen einen Raum, in dem sie wertfrei experimentieren und spielen können. Viel zu oft wird Kindern durch vorgefertigtes Spielzeug die Kreativität genommen. Es braucht Möglichkeiten, dass sie raus ins Freie – am besten in den Wald – gehen können und auch Erfahrungen mit Matsch machen. Der Bezug zu Erde ist so wichtig und die Natur ist eine unglaubliche Lehrmeisterin. Dieses Erlebnis sollten wir Kindern immer wieder ermöglichen. Es geht um sinnliche, körperliche und damit haptische Erfahrung sowie um Bewegung. Wenn Kinder auf diese Weise so ganz im Spiel versinken, sind sie total kreativ und lernen dabei am meisten.



Und wie können Erwachsene die Kreativität (wieder-)entdecken?

Es geht um das Spielerische. Man muss einen Raum schaffen – auch im übertragenen Sinn – wo man spielen kann. Als Erwachsener muss man sich diese Zeit bewusst nehmen. Man muss rauskommen aus diesen Momenten voller To-dos. Die hat jeder von uns. Allerdings können wir nicht in den kreativen Flow kommen, wenn unser Alltag fremdbestimmt ist. Wir brauchen diesen Freiraum, um ganz bei uns selbst zu sein.

Wie kommen Sie in Ihren kreativen Flow?

Erstmal das Handy weglegen und nicht mehr erreichbar sein. Wenn ich etwas Künstlerisches erschaffen möchte, dann versuche ich in der Atmosphäre meines Ateliers zur Ruhe zu kommen und alles auszublenden, was der Alltag sonst so fordert. Es kann sein, dass ich erst mal Material sortiere. Dabei kommen mir Gedanken, Ideen, Erinnerungen, Inspirationen. Und es kann sein, dass sich dadurch meine Ursprungsidee, was ich eigentlich machen wollte, verändert. Aber das ist gut so. Wichtig ist das Loslassen von „Das muss jetzt so sein“. Ich überlasse es dann meinen Händen, was sie gerne machen möchten. Ich kann nur kreativ sein, wenn ich in Übereinstimmung mit mir selbst bin.



Was bedeutet für Sie Kreativität?

Mit Kreativität hat man ein Werkzeug an der Hand, mit dem man Dinge besser verarbeiten kann. Als Kind und als Erwachsener kann man dadurch viel Spannung lösen. Kreativität ermöglicht, andere Blickwinkel einzunehmen. Wichtig ist auch Beziehung und Resonanz zum Material. Indem ich mich darauf einlasse, frage ich mich: Warum spricht mich dieses bestimmte Material genau jetzt an? Für mich ist Kreativität ein Lebenselixier.

In welchen Lebensbereichen zeigt sich Kreativität noch?

Zum Beispiel beim Kochen (lacht). Aber auch bei der Fähigkeit zu improvisieren, wenn mal was nicht so läuft wie geplant. Vernetztes und lösungsorientiertes Denken ist schon eine Fähigkeit, die durch Kreativität trainiert wird.

Wie haben Sie die Kreativität für sich selbst entdeckt?

Ich bin in eine Gärtnerei, einen Familienbetrieb, hineingeboren und dadurch mit Natur und Kreativität aufgewachsen. Floristik an sich bietet ja schon ein kreatives Berufsumfeld. Das künstlerische Talent zeigte sich dann in der Berufsschule, als wir Botanik abzeichnen sollten. Dies hat meine Neugier geweckt und ich wollte meine Kunst entdecken. So studierte ich an der FKN in Nürtingen, später an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Ein Kunstprofessor riet mir, in mein künstlerisches Werk das Florale mit einzubringen, da ich es ja schon in mir habe und ich mit Natur aufgewachsen bin.

Nebenbei begann ich während des Studiums, Dekorationen für Daimler, das Mercedes-Benz-Museum und andere Firmen zu gestalten, was ich dann 30 Jahre lang machte. Früh schon begeisterte mich auch Ikebana und so lernte ich an der Stuttgarter Ikebana-Schule und wurde 2021 zur Ikebana-Meisterin ernannt. Seit einiger Zeit beschäftige ich mich wieder sehr intensiv mit dieser japanischen Gestaltungstechnik und -philosophie.

Wie kam es zur Ikebana-Ausstellung im Gok'schen Keller im Nürtinger Hölderlinhaus?

Der Raum spricht. Man spürt, da drin ist was passiert. Diese alten Mauern erzählen Geschichten. Jedenfalls nehme ich das so wahr. Und diesem historischen Gemäuer wollte ich etwas Frisches entgegensetzen. Dieses Raumgeschehen, das durch die floralen Gestaltungen entstand, fand ich total berührend.

Den Impuls dazu gab der Zukunftstalk mit dem aus Nürtingen stammenden und heute in Berlin lebenden Gartenexperten Horst Mager im September 2024. Wir waren uns auch früher schon begegnet. Mir kam die Idee, mit Workshop-Teilnehmerinnen Ikebana-Gestaltungen, inspiriert von Hölderlin-

Zitaten, zu entwickeln. Ein halbes Jahr später, im Frühjahr 2025, war es soweit. Eine Wochenende lang stellten wir aus. Damit ist – trotz Vergänglichkeit der Exponate – ein nachhaltiges Erlebnis gelungen, von dem Besucher und die Workshop-Teilnehmerinnen immer noch viel erzählen.

Warum brauchen wir Kreativität?

Weil wir uns als Gesellschaft nur noch in Bestehendem reproduzieren. Wir brauchen aber neue Pfade und neue Blickwinkel. Dazu muss man (sich) ausprobieren und auch mal scheitern dürfen. Man lernt nur durch Umwege und Fehler. Umwege sind meistens die, welche uns in neue Gebiete bringen.

KI, die Künstliche Intelligenz, zum Beispiel wird gefüttert durch Informationen, die schon da sind. Es findet aber kein Reifeprozess statt, diesen allerdings brauchen wir.

Und wir sollten umdenken, den Fokus weg vom Materiellen zu dem lenken, was für uns Menschen wichtig ist. Wir sollten die immateriellen Werte mehr schätzen lernen.



Liebe Nutzerinnen und Nutzer von „Gutes Morgen zusammen!“, um sich persönlich und beruflich fit zu machen für die Herausforderungen des aktuellen Wandels und für eine gute Zukunft, braucht es Zukunftskompetenzen wie Kreativität. Welche anderen Future Skills pflegen Sie? Wer seine favorisierten Zukunftskompetenzen einbringen und vermitteln möchte, ist dazu unter gmz@vhs-nuertingen.de herzlich eingeladen.

Lernfeld Landwirtschaft

Von der Landwirtschaft lernen kann man in dieser regelmäßigen Rubrik. Die erste Frage: Was ist grün und ungenießbar – und danach weiß und bekömmlich? Die Antwort gibt der Landwirt Martin Schnerring vom Haldenhof in Beuren.

Es ist das Grünland (Wiese), das in unterschiedlicher Form aus Gräsern und Kräutern besteht.

Es wächst ohne menschliches Zutun, ist Lebensraum für viele Insekten, Vögel und andere Tiere, kann mehrmals geerntet werden in Form von Weide oder gemäht werden. Je nach Alter ist es energie- oder strukturreich.

Jede Tierart hat ein anderes Bedürfnis, zum Beispiel Ziege, Schaf, Pferd, Kuh. Wenn eine Kuh 45 Kilogramm davon frisst, werden 22 Liter Milch erzeugt. Daraus kann man 5 Kilogramm Butter oder 2,5 Kilogramm Schnittkäse machen.

Die Kuh trinkt pro Tag circa 100 bis 120 Liter Wasser, durch das Verdauungssystem der Kuh (Wiederkäuer) mit vier Mägen wird das Futter aufgeschlossen. Die Nährstoffe gelangen über die Darmwand in das Blut und werden zum Euter transportiert. Die Milchbildung findet im Euter statt. Für einen Liter Milch müssen rund 400 Liter Blut durch das Euter geströmt werden.

Beim Gras beginnt die Ernte im Mai und endet im Oktober. Es muss für circa 200 Tage über den Winter auf dem Hof Futter vorhanden sein.

Anders ist es etwa beim Weizen. Er wird Ende September ausgesät, im Frühjahr gepflegt und im August geerntet. Dann wird er auf dem Hof eingelagert. Und da frisches Getreide nicht sofort verfüttert werden kann, muss es für etwa eineinhalb Jahre reifen. Bis dann das letzte Korn zu Hühnerfutter verarbeitet wird, ist es zwei Jahre alt.

Und dann muss die Henne noch ein Ei legen, damit der Ertrag kommt. Das Ei muss der Landwirt aktiv verkaufen und kann den Preis bis zu einem gewissen Grad selbst bestimmen. Bei der Milch ist es wiederum so, dass diese jeden zweiten Tag von der Molkerei abgeholt wird und der Preis von der Molkerei festgelegt wird.

Rezeptfreie Visionen

Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen – diese bissig-böse Diagnose wird dem früheren Bundeskanzler Helmut Schmidt zugeschrieben. Heute ganz kalter Kaffee. Denn Visionsfähigkeit zählt inzwischen zu den zentralen Zukunftskompetenzen. Ein guter Grund, sie selbst einmal auszuprobieren: Wer hat Lust, die eigene Zukunftsstory zu schreiben, zeichnen, gestalten, dichten, spielen oder zu singen?



Gedankenreise 2045

Wenn völlig überraschende, unvorhersehbare Dinge geschehen, wie wir sie alle zum Beispiel in der Corona-Pandemie erlebt haben, wird endgültig klar: Um auf möglicherweise einschneidende Veränderungen richtig reagieren zu können oder um generationenübergreifend wichtige Themen wie Nachhaltigkeit und gutes Leben wirklich voranzubringen, reicht es nicht aus, nur eine Zukunft zu denken - wir sollten mehrere mögliche Zukünfte ins Auge fassen. Dies gilt für die Politik, Wirtschaft oder Gesellschaft genauso wie für jedes Individuum.

Also dann: Sie sind herzlich dazu eingeladen, die eigene Zukunftsstory zu kreieren, an gms@vhs-nuertingen.de zu schicken und sie auf dieser Plattform zu präsentieren. Sie kann eine geschriebene Erzählung sein, eine Zeichnung, eine Skulptur, ein Gedicht, ein szenisches Spiel oder auch ein selbst komponierter und getexteter Song. Wie sieht zum Beispiel ein konkreter Tag im Jahr 2030, 2040 oder 2045 aus – im privaten Alltag vom Aufstehen bis zum Einschlafen, in der Arbeit, Freizeit, vielleicht im Vereinsleben oder im bürgerschaftlichen Engagement? Was essen wir, wie bewegen wir uns fort, wie ist aber auch das soziale Zusammenleben? Und welche Themen treiben uns ums, wie ist die aktuelle Nachrichtenlage an diesem Tag? Was hat sich verändert, was ist gleichgeblieben? Die Storys können ernst oder heiter sein, optimistisch oder kritisch, nüchtern-sachlich oder wie ein kleiner realer Roman oder sogar poetisch – so wie Sie persönlich die Zukunft sehen und in welcher Form Sie diese Zukunft schildern bzw. darstellen wollen.

Anregungen für die Zukunftsstory kann das Video „Gedankenreise 2045“ geben, das mehrere Hochschulen 2024 im Rahmen eines Projekts des Stifterverbands erarbeitet haben und an dessen Entstehung ein Mitglied unseres „Gutes Morgen zusammen!“-Initiativteams mitgewirkt hat. Zu finden ist es unter https://youtu.be/OfZx_DJBpG.

Für Lehrerinnen und Lehrer sowie für Hochschul-Dozent:innen in der Region könnte auch das Lehr- und Lerntool „Alumnidinner 2045“ interessant sein, das ebenfalls bei dem Stifterverband-Projekt „Transformative Skills für Nachhaltigkeit“ entstanden ist. Es soll die Visionsfähigkeit junger Menschen fördern. Dieses Tool und weitere Projekte zur Bildung für nachhaltige Entwicklung sind abrufbar unter <https://media.stifterverband.org/zukunftsfahig>.

Wenn (hoffentlich) viele Menschen auf dieser Plattform mitmachen und ihre persönliche Story zum Tag x kreieren, entsteht nach und nach eine perspektivenreiche Zukunftserzählung für die Region. Wir finden: Das wäre ein schönes Ziel. Und ein guter Grund, zur gegebenen Zeit eine wertschätzende Veranstaltung zu machen, bei der sich alle Zukunftsstory-Macher:innen und interessierte Bürgerinnen und Bürger austauschen können.

Die ersten Zukunftsstorys für unsere Plattform stammen von Studierenden, die sich ins Jahr 2045 gebeamt haben – also in das Jahr, bis zu dem Deutschland klimaneutral sein soll:

Mein Leben in 20 Jahren

Es ist 6:30 Uhr, als ich mich mit ein wenig Mühe aus meinem Bett hieve. Während ich die Rollläden hochziehe, blicke ich nach draußen. Meine kleine Zwei-Zimmer-Wohnung befindet sich direkt in der Innenstadt. Doch anstatt auf Menschen blicke ich um diese Uhrzeit primär auf die unzähligen Bäume, die um die Fußgängerwege gepflanzt wurden, sowie die Pflanzen, die um die Eingänge der Geschäfte gepflanzt wurden. Selbst vor Läden wie Primark stehen sie. Eine Ironie, die ich jedes Mal beim Betreten des Geschäfts gedanklich notiere und es trotzdem nicht lassen kann mir gemütliche Schlafanzüge zu holen, die mich nicht eine halbe Niere kosten oder in welchen bereits fünf Menschen gestorben sind, zumindest dem typischen Secondhand-Duft nach zu urteilen.

Das ganze Grün? Ein Versuch die jahrelangen ökologischen Fehlritte der Menschheit wieder gutzumachen. Und auch wenn sie sich nicht rückgängig machen lassen, sieht die Zukunft zumindest in diesem Aspekt durch sie positiver aus denn je. Die Luft ist mittlerweile reiner als vor zehn Jahren, zu einem Punkt bis vor der Industrialisierung kommen wir jedoch nicht. Die Menschheit ist zu weit vorgeschritten. Doch an solch Negatives möchte ich nicht bereits am frühen Morgen denken. Ich blicke auf den Kalender. Es ist der 18. März 2045.

Langsam trete ich aus meinem Schlafzimmer, nur um enthusiastisch von meinem übergroßen Leonberger Hund und weniger enthusiastisch von mei-

nem schwarzen Kater begrüßt zu werden. Ich lächle glücklich. Wenigstens sind uns zumindest diese Tiere in ihrer Originalform verblieben. Zahlreiche Vogel- sowie Fischarten, majestätische Raubtiere wie der Gepard, aber auch sehr einem bestimmten Klima angepassten Tiere starben immer mehr aus. Und doch verweilen sie auch heute noch in solch einer Vielfalt wie schon lange nicht mehr auf der Erde. Alles dank der Klonung ihrer Gene, ein Prozess, der in den letzten Jahren bis zur Perfektion ausgearbeitet wurde.



Ich erinnere mich noch an die Hysterie bei dem Gedanken, dass es irgendwann so weit gehen könnte, dass Dinosaurier sowie Säbelzahn tiger die Erde wieder unsicher machen könnten. Ich war 16 zu dieser Zeit und auch wenn ich mich aus hitzigen Diskussionen beim Familienessen enthalten hatte, spürte ich doch etwas Erleichterung, als bald bekannt wurde, dass diese veralteten DNA-Fragmente nicht brauchbar seien. Mittlerweile ist es also nicht einmal mehr ungewöhnlich, dass alle Tiere in irgendeiner Art und Weise von Klonen abstammen. Was dies für meinen mittlerweile 25-jährigen Vegetarismus bedeutet, weiß ich jedoch, um ehrlich zu sein, auch nicht so genau.

Nachdem ich schnell meinen typischen Morgentee getrunken habe und meine Wohnung ein wenig in Schuss gebracht habe, gehe ich mit dem Hund raus. Mit 41 Jahren in einer Zwei-Zimmer-Wohnung ohne Partner und Kinder, einzig und allein mit meinen Haustieren zu leben, hätte in meinen Zwanzigern noch die Handlung einer romantischen Komödie sein können. Doch heutzutage ist dies nichts Skurriles. Die Geburtenrate ist in einem neuen Tief, viele Menschen, ich mit einbegriffen, sind einfach nicht begeistert von der Idee, ein unschuldiges Wesen auf diese Welt zu bringen, wenn noch nicht einmal klar ist, wie lange unsere Art fortbestehen wird.

Auch die Dating-Kultur hat sich massiv geändert. Dating-Apps sind mit ihren Algorithmen noch brillanter darin geworden, Menschen zu matchen, die perfekt zusammenpassen und genau das Gleiche wollen. Naja, was die Algorithmen hierbei jedoch außer Acht gelassen haben, ist, dass Menschen nun mal die lästige Angewohnheit haben sich zu ändern, zu lügen oder schlicht und ergreifend aus dem Affekt heraus zu handeln. Die darauffolgende Krise ließ nicht lange auf sich warten. Nachdem nun also immer mehr Menschen von Dating-Apps abgelassen hatten, wurde schnell klar, dass wir das Flirten von Angesicht zu Angesicht kläglich verlernt hatten. Wenn man also nicht beim Hobby, bei der Arbeit oder dem Studium jemanden kennenlernte, der einem gefiel und dem man auch gefiel, war dies ein romantisches Todesurteil. Zumindest damals. Heutzutage hat man sich so langsam wieder damit arrangiert. Mein Bruder ist das beste Beispiel und ich bin mehr als zufrieden mit meiner Rolle als Tante.

In meinem Alter noch im Elternhaus zu wohnen ist ebenso zur Norm geworden, besonders wenn man alleinstehend ist, da Wohnraum noch weniger bezahlbar ist als je zuvor. Ich, mit meiner eigenen Wohnung, bin da schon sehr gut dran, da ich somit nicht mehr auf die verrückten Mietpreise angewiesen bin. Meine Wohnung ist klein und gemütlich. Mehr brauche ich nicht. Wobei einige argumentieren würden, dass ich mir einen Roboter zulegen sollte. Als voll funktionsfähige Haushaltsroboter vor ein paar Jahren auf den Markt kamen, war sehr schnell klar, dass diese nicht für die normale Mittelschicht und erst recht nicht für die Unterschicht vorgesehen waren. Die absurden Preise, für die sie verkauft wurden, waren nur tragbar, wenn du zu viel Geld herumliegen hattest oder bereit warst einen Kredit aufzunehmen. Glücklicherweise waren recht wenige Menschen dämlich genug, sich für einen Roboter zu verschulden, denn wie bei allem dauerte es nicht lange, bis billigere Abklatschen auch für uns Normalsterbliche zugänglich wurden. Die Fertigkeiten dieser Roboter fielen jedoch den Preisen entsprechend aus. Die Gegenbewegung wurde immer größer. Denen, die schon immer gegen die Roboter waren, schlossen sich nun diejenigen an, die sich ursprünglich

einen geholt hatten, bloß um festzustellen, dass sie ihn oftmals weder benötigten noch, dass er ihnen die Arbeit abnahm, sondern nicht selten das Gegenteil herbeiführte. Diejenigen, die sich die teuren und somit funktionsfähigeren Roboter leisten konnten, schworen jedoch auf ihre Nützlichkeit. Ich persönlich sah noch nie und sehe auch heute noch keinen Sinn darin, mir einen Haushaltsroboter zu holen, besonders auf solch einer geringen Fläche. Ich befürworte jedoch ihre Anwendung für Menschen, die aufgrund ihrer körperlichen oder psychischen Verfassung nicht in der Lage sind für sich selbst zu sorgen. Als Kinder- und Jugendpsychologin habe ich diese finanziellen Förderungen vom Staat zu dieser Idee mit Freude beobachtet.

Während ich mit meinem Hund das ganze Grün passiere, werden die Straßen immer belebter. Ich laufe immer mehr Menschen entgegen, die ihren Blick auf ihre Handys oder auf die Straße vor ihnen gerichtet haben. Obwohl wir im Netz sozialer denn je geworden sind, hat sich dies nicht auf unsere täglichen Interaktionen übertragen. Wir sind so multikulturell wie eh und je und doch sind die einzelnen Kulturen noch nie so getrennt gewesen. Unausgesprochenes Misstrauen und Schuldzuschreibungen erschweren die offene Interaktion. Generell ist die soziale Interaktion drastisch zurückgegangen. Tiefstes Vertrauen beschränkt sich auf die Familie. Es ist nicht so dystopisch, dass Freundschaften Raritäten darstellen, doch sind sie in ihrer Art sehr zurückhaltend und oberflächlich geworden. Dass mich jemand auf der Straße anlächelt, wäre heutzutage sehr überraschend. „Doch so ist es eben.“ Ein Mantra, welches schon so stark in uns verankert ist, dass in meinem Umfeld nur noch die Kinder und Jugendlichen, mit denen ich arbeite, sowie mein Neffe und meine Nichte es wagen von einer Zukunft voller fantastischem Ungehörtem zu träumen. Wir Erwachsenen wissen natürlich, dass es Dinge gibt, die einfach unmöglich sind, vollkommen vergessend, dass Dinge, die noch nicht sind, ja noch erfunden werden können.

Doch es drängt mich im Moment nicht bei meinem Spaziergang zu philosophieren, weswegen ich auf mein Handy blicke. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Autos auf den Straßen brausen. Es ist lustig. Immerzu hat der Mensch schon von fliegenden Autos geträumt und auch jetzt sind sie noch nicht auf den Straßen vertreten. Die Straßen sind dafür mit selbstfahrenden Elektroautos gefüllt. Als meine Eltern mir mitteilten, dass mein Bruder keinen Führerschein machen müsse, da die Autos ja mittlerweile selbst fahren, sagte ich empört: „Pff, also musste ich mich damals abrackern, während er und die ganzen anderen Faulenzer jetzt einfach so in ihre selbstfahrenden Autos steigen?“ Nachdem ich dies von mir gegeben hatte, fiel mir auf, wie unglaublich alt ich doch klang. Einen Monat später gönnte ich mir auch eines dieser selbst fahrenden Autos. Noch nie bin ich so entspannt gefahren, musste ich mir leider eingestehen.



Ich betrete mein Lieblingscafé. Ich mag es, da es nahegelegen ist, die Preise okay sind und die Getränke nicht schlecht schmecken. So tief sind meine Standards mittlerweile gesunken. Ich gönne mir einen „Healthy Smoothie“, ausschließlich bestehend aus Früchten, die gerade in der Saison sind, ehe ich schnell mit der Karte zahle. Meine Mutter hat letzts erst einen alten Zehn-Euro-Schein gefunden und wir mussten beide über die Idee schmunzeln, damit in ein Restaurant zu gehen und zu versuchen damit zu bezahlen. Die höchst verstörten Blicke wären wortwörtlich unbezahlbar.

Grinsend bei dem Gedanken verlasse ich das Café mit meinem Smoothie in der Hand, mein Hund fröhlich voran laufend. Während ich von meinem Smoothie trinke, denke ich nach. In den vergangenen Jahren hat sich doch schon einiges verändert. Während man diese Veränderungen selbst durchlebt, fällt einem dies jedoch gar nicht so extrem auf, bis zu dem Zeitpunkt, an dem man panisch feststellt, dass ein Ding namens KI plötzlich die Welt



im Sturm erobert. Der Gedanke bringt mich auf eine grandiose Idee. Heute werde ich den Kindern und Jugendlichen, die ich therapiere, mal eine kleine Vorstellungsaufgabe geben: „Wie sieht euer Tag in zwanzig Jahren aus?“ Begeistert von der Idee begeben sich alle schnell nach Hause, gespannt darauf, was sie mir antworten werden.

Charlene Camara

Gedankenreise 2045

Ich wache morgens auf zu den Klängen von Vogelgezwitscher. Die Lautsprecher in den Wänden des Raums erhöhen sanft die Lautstärke, um mich in der optimalen Schlafphase zu wecken. Basierend auf meinen biometrischen Werten, welche noch in meinem Schlaf-Pod gemessen werden, kriege ich eine Auswahl an Heiß- und Kaltgetränken angeboten, sobald ich meine Küche betrete.

Ich schaue aus dem Fenster meines Apartmentkomplexes, in welchem ich mit den anderen Wissensarbeitern am Rande des Urbanisierungsringes lebe. Ich habe mir diesen Ort ausgesucht, da die Häuser hier mehr Begrünung an den Außenwänden haben als im Stadtzentrum. Außerdem sind die Nebenkosten sehr günstig, aufgrund der Solaranlagen auf den Dächern sowie dem Wasserauffang- und Filtersystemen. Ich mache mich fertig und verlasse meine Wohnung.

Auf dem Weg zur Magnetschwebbahnstation halte ich kurz an einem der zahlreichen Roboterimbissen im EG meines Wohnkomplexes. Die Auswahl der dort eingesetzten Maschinen (und damit der verfügbaren Gerichte) geschieht über eine Art „Eigentümerentscheid“ des Hauses, der alle zwei Jahre ansteht. Ich plädiere schon seit dem letzten Entscheid, dass wir wieder die Porridge-Station einrichten, aber meine Überzeugungsarbeit stößt bisher leider auf taube Ohren. Deswegen hole ich mir heute ein veganes Omelette-Sandwich. Seit ihrer Markteinführung vor 15 Jahren hat die Qualität dieser künstlichen Eiweißalternativen wirklich konstant zugenommen! So sehr, dass ich sie seit mindestens zehn Jahren nicht mehr von Produkten aus herkömmlichen Eiern unterscheiden kann. Manchmal frage ich mich, ob es überhaupt noch Hühner gibt, die Eier legen. Naja, ...

Ich verfolge den Gedanken ein bisschen weiter, während ich mich auf dem Fußweg zur Bahnstation befinde. Im Zuge der Urbanisierung in den 20er und 30er Jahren haben sich dezentrale Wohnstätten am Rande von Ballungsgebieten entwickelt. Im Gegensatz zu den „Schlaf-Städtchen“ aus dem letzten Jahrhundert bieten die sogenannten Life-Hubs alle Annehmlichkeiten, die sich ein Mensch wünscht: Von Kulturangebot bis Krankenversorgung. Im Zuge dessen haben sich die ehemaligen Stadtzentren zu Orten des Austausches und der Arbeit entwickelt. Unternehmen verschiedener Größe teilen sich Bürokomplexe mit teils offenen Büroflächen, welche den Austausch über verschiedene Industrien hinweg vereinfachen soll. Wirtschaftlicher Erfolg ist immerhin ein Gemeinschaftsprojekt, zumindest solange jeder von uns langfristig am Wohlstand teilhaben möchte. Deshalb arbeiten Menschen auch nicht mehr in hierarchisch strukturierten Unternehmen, sondern gründeten sogenannte „Kompetenzkreise“, in welchen Experten und solche, die es in einem Bereich werden wollen, zusammensetzen, um diese Kompetenzen für alle Unternehmen innerhalb ihres Bürokomplexes einzusetzen.

Ich freue mich schon auf das Büro, da heute Mittwoch ist und somit mein letzter Arbeitstag diese Woche. Donnerstags und freitags kann ich dann wieder meine ehrenamtliche Arbeit im örtlichen Kindergarten leisten.

Michael Breyer

Die Zeit ist reif

Ich wache auf. Die Sonne scheint durch meine Rollläden, oder ist es doch nur ein weiteres Feuer? Einen Moment benötigen meine Augen, um sich an das warme, orangene Licht zu gewöhnen. Schon lange war es nicht mehr so hell. Bestimmt seit 15 Jahren nicht mehr. Die Welt ist nicht mehr so, wie ich sie mir einst erwünscht hatte. Vieles hat sich verändert; leider nicht zum Positiven. Schnell richte ich mich auf und steige aus dem Bett, als ich hastige Schritte auf dem Flur vernehme. Jederzeit könnte jemand reinkommen und mich umsiedeln; uns alle.

Heutzutage ist es kaum noch denkbar, alleine zu wohnen. Durch unzählige Naturkatastrophen und den steigenden Meeresspiegel gibt es kaum noch bewohnbare Fläche, weswegen die meisten Menschen in Wohnheimen und Camps untergebracht werden. Die Regierung brachte uns, die Überlebenden, nach Island, doch auch dort ist es jetzt kaum noch besser als irgendwo anders auf diesem gottverdammten Planeten. „Komm schon, steh auf. Wir müssen uns beeilen.“ Die Stimme meiner Mitbewohnerin, Ocean, reiht mich aus meinen Gedanken. Sie ist nett. Jünger als ich. Sie erinnert mich oftmals an eine alte Freundin. Sie hatte es nicht geschafft. Ich schüttelte meinen Kopf, um das Bild von ihr aus meinen Gedanken zu löschen, bevor ich mir einen Pullover, meine Schuhe und meine Tasche überziehe und mit Ocean den Flur entlang zum Gemeinschaftsraum schreite.

Es ist kein großes Haus, sechs Zimmer vielleicht. Leider leben hier knapp 20 Menschen. Ich habe noch Glück, dass wir das Zimmer zu zweit haben dürfen, obwohl kaum noch Platz für einen Schrank ist, geschweige denn ein anderes Bett. Die meisten haben Hochbetten, doch auch das geht bei uns nicht, da die Decke zu tief ist. Vermutlich besser so; eine weitere verdammte Seele könnte ich nicht ständig um mich herum ertragen. Ich versuche, den anderen ein Lächeln zu schenken, als wir uns zusammen an den Tresen stellen, um unsere Frühstücksration einzunehmen. Die mechanische Stimme des Roboters vor uns dröhnt in mein Ohr und ich bekomme Gänsehaut. „Name und Nummer.“ Unbewusst umfasse ich meinen Arm mit meiner Hand. Angenehm ist es nicht, einen Chip unter seiner Haut pulsieren zu spüren, doch eine Wahl hat niemand.

Viele haben versucht, dagegen zu kämpfen, sich zu wehren, doch vergeblich. Auch ein Großteil meiner Familie ging deswegen zugrunde. Schnell murmelte ich meinen Namen und Nummer, bevor ich meinen Teller vorhalte und die altbekannte Box darauf ihren Platz findet. Sie sieht aus wie die Brot-Box meiner Freundin von damals, doch sie ist weit weg von jener gleichen Sinnlichkeit. Ocean und ich drehen uns um, suchen eine freie NexWave und platzieren unsere Teller auf die vorgesehene Stelle. Die Stimme lässt mich zusammenschrecken. „Analysiere Inhalt.“ Die Tür der NexWave schließt sich, wie bei einer Mikrowelle.

Auch wenn ich jeden Tag mit der neuen Technologie konfrontiert werde, ist es immer noch schwer, sich daran zu gewöhnen. Mehr als einmal pro Tag denke ich an die Zeit zurück, bei der man sich noch anstrengen musste, Dinge selber in die Hand nehmen musste und nicht einfach nur so alles einem KI-Wesen überließ. „Inhalt analysiert. Frühstück um 08:00 Uhr. Dauer: zwei Minuten. Serviert wird Toast mit Bohnen und Ei. Haben Sie einen Moment Geduld.“ Ich schaue auf mein Handgelenk. Der Chip kommt mit eingebauter Uhr, das einzig Hilfreiche daran.

„Hast du schon von der neuen Expedition zu Kepler-452b gehört?“ Ocean ist ein fröhlicher Mensch. Einer der letzten, wage ich die Hypothese. „Nein, wieso? Ist etwas Neues rausgekommen?“ Sie versucht, die Zeit zu überbrücken, damit es sich nicht so lange anfühlt. Ihr Magen knurrt. Ich schüttelte leicht den Kopf. Was waren damals zwei Minuten? Kaum etwas wäre fertig gewesen in zwei Minuten. „Nicht so richtig. Immer noch unklar, aber die Regierung meinte, sie seien einen Schritt weitergekommen.“ Ich rolle die Augen, als NexWave mit einem Piepsen auf sich aufmerksam macht. „Inhalt fertig. Danke für Ihre Geduld. Bis heute, 13:00 Uhr.“ Die anderen fangen schon an, hinter uns zu drängeln. Für jeden gibt es das Gleiche, zur selben Uhrzeit, am selben Ort. Ist man nicht rechtzeitig da, wird die Ration anders verteilt.

„Also ich fände es schön, mal woanders hinzukommen. Ein neues Leben, so wie ich es mir erträumt habe. Ein eigenes Haus, eine Familie.“ Kommt es von Ocean, als wir uns auf die Schwebekissen setzen. Ein Lachen muss ich mir schon verkneifen bei dem Gedanken. Es scheint so surreal, so weit hergeholt, dass ich einen Moment vergesse, dass auch ich mal solche Träume hatte. Also nehme ich den ersten Bissen meines Toasts, ohne eine Ahnung davon zu haben, was ich antworten soll. Klar, ich hatte mal Psychologie studiert, in einem anderen Leben, doch ich bin ratlos. Die ehrliche Antwort, die ich ihr geben könnte, wäre etwas wie: „Das ist Unsinn. So etwas gibt es nicht und wird es auch nie wieder geben, egal wo die Menschheit hinflüchtet. Sie wird immer genauso zerstörerisch bleiben.“ Die Antwort, die mein 21-jähriges Ich ihr gegeben hätte, wäre wahrscheinlich: „Das hört sich toll an. Hast du denn genaue Vorstellungen? Kann ich dann mit meiner Familie neben dich ziehen, dann wären wir Nachbarn.“ Doch zu dem damaligen Zeitpunkt gab es noch Hoffnung. Diese sehe ich kaum noch. Manchmal, bei den Treffen, entflammt es in meinem Herzen, doch realistisch ist es dennoch nicht.

„Wie sieht es eigentlich aus mit Mark? Kommt er immer noch zu den Treffen?“ Meine Augen weiten sich und ich drücke ihren Kopf ein wenig näher zu mir. „Leise, ja? Niemand darf etwas davon wissen, das weißt du doch.“ Die Treffen sind das Einzige, was mich noch über Wasser hält. Gerade so. Auch wenn die Erde schon voll davon ist. Wir sehen uns als eine Art Geheimorganisation im Kampf gegen die Regierung, besonders die Technologie und weiter ausgebaute KI, sowie die höhere Schicht. Viele sind wir nicht gerade. Aus den anderen Wohnbauten kommen insgesamt zehn. Im fernen Umkreis gibt es Verbündete, doch geprägtes Vertrauen besteht zu ihnen nicht. Jeder benötigt Hilfe, und das ist das Beste, was wir bekommen. „Sorry, hab‘ nicht nachgedacht.“

Ocean stochert mit ihrer Gabel durch ihren Toast. Richtiges Brot gibt es schon lange nicht mehr. Auch die Bohnen und Eier sind nicht mehr das, was sie einst waren. Kaum noch Felder gibt es, geschweige denn Zuchttiere. Die meisten starben schon vor einigen Jahren. Es gab einfach zu viel, von allem. Menschen bekommen nie genug. Krieg, Massentierhaltung, Industrie. Immer mehr und mehr, bis wir letztendlich so enden. Ohne Würde, eine Nummer. Keine Besitztümer, kein eigenes Ich. Kein eigenes, ungesteuertes Leben.

Als Psychologin werde ich dazu eingesetzt, den Kindern und Jugendlichen, die es noch gibt, eine Stütze zu sein, um nicht an dem Verlust ihrer Familie und Freunde zu zerbrechen. Auch Lehren tue ich ihnen einiges. Es gibt kaum noch Differenzierung zwischen Berufen, insbesondere im sozialen Bereich. Jeder macht alles, was irgendwie hilfreich sein könnte. Doch auch das ist von der Regierung überwacht. Sprachen, Geschichte, künstlerische Aktivitäten - nur noch einzelne Themen werden besprochen. Andere wiederum werden als wichtiger angesehen: AI-Training, Umgang mit Technologie, Mathematik. Alles ‚zukunftsorientiert‘.

Erneut schaue ich auf meinen Arm. Schnell esse ich die letzten Krümel des geschmacklosen Essens auf und drücke auf den Knopf, welcher neben mir im Tisch eingebaut ist. Ich weiß, dass Roboter X31 gleich kommen wird und meinen Teller entgegennimmt, weswegen ich hastig aufstehe und mich mit einem Winken von Ocean verabschiede. Schnell krame ich die Maske aus meiner Tasche und ziehe sie über meinen Mund. Schon lustig, dass ich in meiner Jugend das erste Mal bei einer Pandemie so eine Maske getragen hatte, ohne darüber nachzudenken, sie noch einmal in meinem Leben täglich anziehen zu müssen. Durch vermehrten Smog und Aerosole ist nicht nur die Sonne gedämmt, sondern auch die Luft so stark verschmutzt, dass viele dabei umkommen. Raus gehen nicht mehr viele. Unterirdische Tunnel wurden gebaut, um sich sicher von Ort zu Ort zu bewegen. Doch dort, wo ich hingehe, führt kein Tunnel.

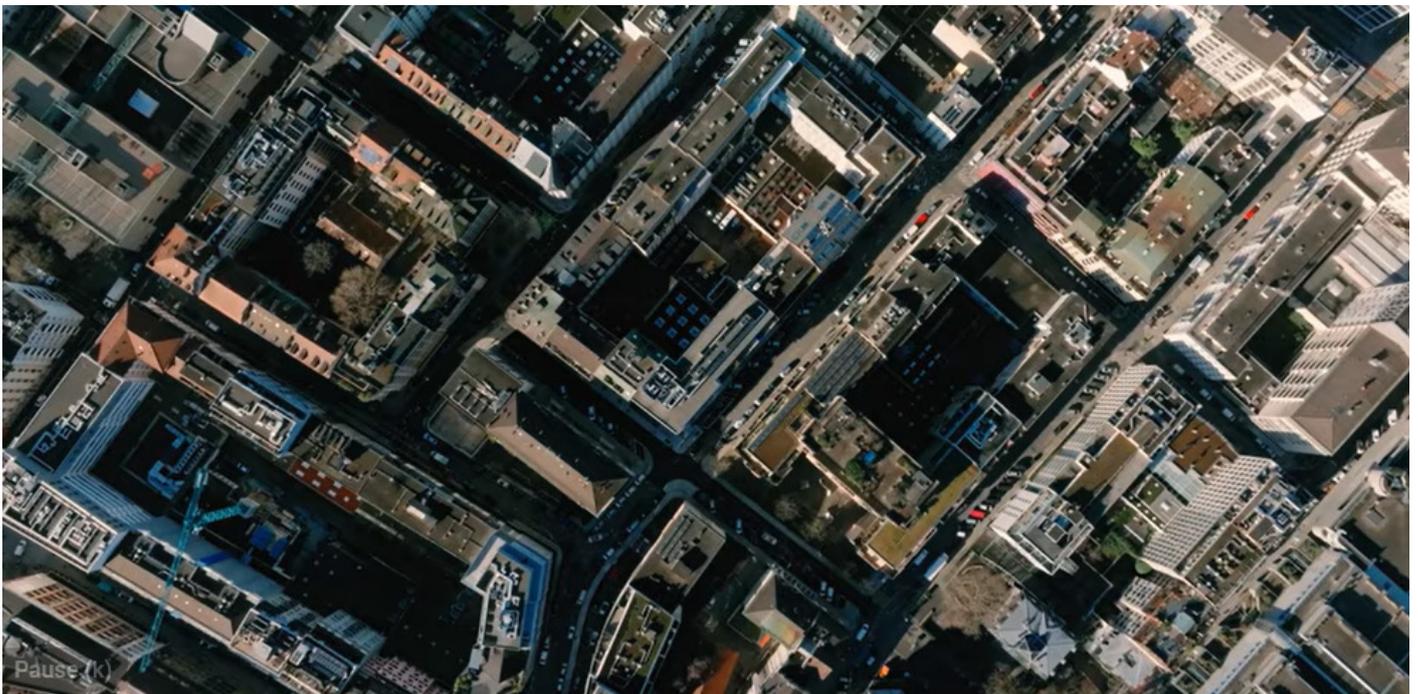
Ich schaue mich um, als ich die Tür des Gebäudes öffne und in die bräunliche Atmosphäre der Erde trete. Sofort bekomme ich ein Kratzen im Hals und räuspere mich, während ich blinzele. Brillen trägt man lange nicht mehr. Die meisten Menschen bekamen einen Eingriff, um die Augen zu verbessern. Bei mir hat dies nicht allzu gut funktioniert; ich war aber auch eine der ersten. Sozusagen ein Testobjekt. Hätte ich auch eigentlich besser wissen können. Damals wusste ich nur noch nicht, wie man sich dagegen wehren konnte; Zu wissen, etwas ist falsch, man möchte es nicht, doch sich gegen eine Autorität zu stellen, ist schwer. Diesen Fehler werde ich nicht noch einmal begehen.

Meine Haare wehen im feuchten Wind. Immer nieselt es heutzutage. Es gibt kaum noch einen Tag ohne Regen, ohne Luftfeuchtigkeit. Und ohne Temperaturen wie in der Sahara. Autos gibt es nicht mehr, nur für die Oberschicht. Die Reichen und die Regierung. Schon vor knapp zehn Jahren konnte sich kaum noch jemand mehr ein Auto leisten, aufgrund der Spritpreise. Elektroautos waren damals, als ich noch jünger war, ein Luxus, und sind heute noch mehr im Wert gestiegen, aber im Nutzen stark gesunken. Nur noch die Oberschicht leistet sich die Mengen an Energie, ein Auto aufzuladen, nur um dafür fünf Meter Weg zu sparen. Ein Freund hat mir sogar mal davon erzählt, es gebe extra Autotunnel nur für die Oberschicht, in denen sie sich mit ihren vier Rädern austoben konnten. Während die Unterschicht ums Überleben kämpft.

Zielgerichtet nehme ich einen Schritt nach dem anderen. Bald ist die Zeit reif. Bevor die Regierung uns noch mehr bescheuerte Regeln aufzischen kann, noch mehr Einschränkungen, noch mehr Überwachung. Die Zeit zum Handeln ist jetzt. Sie war es schon vor 20 Jahren, doch da war noch kaum jemandem der Ernst der Lage bewusst. Heute sehe ich es mit eigenen Augen, spüre es in jeder Faser meines noch lebendigen Körpers. Wir müssen etwas tun. Damit unsere Erde, unser Zuhause, unsere Familie und Freunde nicht noch schlimmer enden, als jetzt.

Die Zeit ist reif. Bist du es auch?

Vanita Kadlot





„Menschen, die Ja sagen, verändern die Welt“

Der junge Dokumentarfilmer Tilo Turian aus Nürtingen hat einen ganz eigenen perspektivenreichen Blick auf Zeiten, Räume und Menschen. Ihn beschäftigt besonders die Kraft der Entscheidung, die sehr viel verändern kann – das Ja-Sagen.

Wenn Tilo Turian übers Filmemachen spricht, reflektiert und gleichermaßen begeistert, ist sofort seine Leidenschaft für dieses Kunstgenre zu spüren: „Ich möchte das Universelle des Menschen filmisch darstellen.“ Der 22-jährige Nürtinger brennt förmlich dafür, in diesen nur zu oft verrückten Zeiten Menschen, deren Geschichten, Handeln und Motive intensiv wahrzunehmen und einzufangen, um sie dem Publikum buchstäblich nahe zu bringen. Und mit ihnen andere, vielleicht auch neue Perspektiven, Denk- und Handlungsweisen.

Schon als Kind interessierte Tilo Turian sich sehr für Filme und experimentierte mit DigiCam und Lego-Figuren. Als er das Hölderlin-Gymnasium besuchte, wo er 2020 sein Abitur machte, entwickelte sich diese Passion weiter. Tilo knüpfte erste Kontakte in die Dokumentarfilm-Branche, regional wie international, realisierte zusammen mit Kollegen Videoprojekte, unter anderem für die RWTH University Aachen. Und rasch machte er auf sich aufmerksam: Der Dokumentarfilm „What If You Said Yes?“, der im US-Staat North Carolina und in Metzingen Premiere hatte, trägt seine prägnante erzählerische Handschrift. Es geht um die Geschichte zweier Männer, die in ihrem Leben in wichtigen Situationen die richtige Wahl getroffen haben – also um die Kraft der Entscheidung, die so vieles verändern kann.

Dieses Ja-Sagen als Lebenseinstellung beschäftigt Tilo Turian intensiv. Gerade in diesen Zeiten des Wandels und der großen Herausforderungen, lokal wie global. „Jeder kann mit einem ‚Yes‘ etwas in seinem Leben bewirken.“ Für ihn hat das Wort eine so große Bedeutung, dass er sich ein Tattoo mit dem Schriftzug ‚Yes‘ hat stechen lassen. Diese Lebenseinstellung bildet die inhaltliche Grundlage eines Filmprojekts, das er eigens für „Gutes Morgen zusammen!“ plant. Mehr soll dazu noch nicht verraten werden. Wie und was denkt dieser junge Filmemacher?

Der Blick durch die Filmkamera bedeutet für mich...

... Zeitreisen. Kein anderes Medium schafft es so gut, Momente, Gefühle und Stimmungen für die Ewigkeit zu bändigen und so viele Sinne zu bespielen. Außerdem erfordert das Filmen die unangefochtene Aufmerksamkeit. Wenn ich ein Motiv vor der Linse habe, beobachte ich viel lieber. Es gibt mir das Gefühl, die Schönheit in allen Dingen finden zu können.

Ein Erlebnis, das mich bei Dreharbeiten besonders berührt hat, ist...

... die Selbstlosigkeit eines Schulkindes in Ghana. Für einen Dokumentarfilmdreh war ich 2023 im regnerischen Ghana unterwegs. Am letzten Tag vor unserer Abreise fehlten uns noch einige wichtige Aufnahmen von unserem Protagonisten inmitten der Schule, die er erbaut hat. Während meine Kollegin Agnes im strömenden Regen tolle Bilder von unserem Protagonisten sammelte, war ich damit beschäftigt, Umgebungsaufnahmen zu machen. Als ich das nächste Mal den Kopf hob, stand Agnes (und im Übrigen auch ihre Kamera) im Trockenen, unter dem Schirm eines Kindes, das die Lage erkannt hatte und selbst klitschnass wurde.

Für meine Projekte inspirieren lasse ich mich von...

... Kunst aller Art. Ich versuche, mithilfe eines einfachen Notizbuchs Eindrücke vor allem auch außerhalb der Filmlandschaft zu sammeln und diese in meine Werke einfließen zu lassen.

... Musik, Zeitschriften, Fotografien, was immer mir unter die Augen (oder Ohren) kommt.

Filme, die ich cool finde, sind...

... die Filme, bei denen ich beim Anschauen nicht auf die technische Umsetzung achte. Als Filmemacher wird man, wie wahrscheinlich in jeder Branche, irgendwann betriebsblind. Ich kann kaum noch Filme schauen, ohne mir über die Lichtgestaltung, die Kamerafahrten oder den Schnittstil Gedanken zu machen. Wenn es mir aber doch gelingt und die Story mich einsaugt, dann schaue ich den Film besonders gern.

Mit meinen Filmprojekten möchte ich...

... Gefühle auslösen, die in einer Welt voller betäubender Inhalte selten geworden sind. Algorithmen kontrollieren mittlerweile maßgeblich unser Konsumverhalten, unsere Unterhaltung und - mehr als wir zugeben wollen - unsere Stimmung. Und das, obwohl wir uns in den meisten Fällen überhaupt nicht aktiv dazu entscheiden, diese Inhalte zu konsumieren.

Das muss sich wieder ändern. Das Bewegtbild wurde für die große Leinwand erschaffen. Für das Gefühl, in den Saal zu gehen, wenn es dämmert, bei Dunkelheit herauszukommen und mit seinen Freunden über den Film zu diskutieren. Für Geschichten, die Zeit und Raum vergessen lassen.

Nürtingen ist für mich...

... Heimat.

Das Wort „YES“ bedeutet für mich...

... eine komplette Lebenseinstellung. Jedes Kunstwerk, jede Technologie, jede gute Tat ist das Resultat einer Idee, die erst noch mit einem „Ja“ in die Tat umgesetzt werden musste. Menschen, die „Ja“ sagen, verändern die Welt. Die Gegenwart ist nur ein Resultat aller „Jas“ aus der Vergangenheit. Und je weiter das „Ja“ aus der Komfortzone streunt, desto größer die Wirkung, wenn man es am Ende doch sagt.

Wichtige Werte sind...

... Solidarität, Offenheit und Neugier.

Menschsein bedeutet...

... andere so zu behandeln, wie man selbst gern behandelt wird.

Eine lebenswerte Zukunft zu gestalten, heißt...

... miteinander zu denken. Das Narrativ, das um uns herum gesponnen wird, ist zunehmend auf eine Entzweigung der Gesellschaft aus. Doch wenn alle „wir“ sind, gibt es keine „anderen“.